

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50**, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **RM. 1.60**. Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viereckige Petitzelle oder deren Raum **15 Pfg.**, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis **9 Uhr Vormittags** in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 25.

Wittwoch, den 30 Januar 1901.

8. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lübecker Volksbote.“)

Berlin, den 28. Januar 1901.

Der Reichstag stand in seiner heutigen Sitzung, wie zu erwarten war, wesentlich unter dem Zeichen sozialpolitischer Erörterungen, doch kam auch die Sozialpolitik nicht ganz zu kurz.

Erster Redner war heute der Freisinnige **Fischer**, als getreuer Schildknappe Eugens, ein sozialpolitisch durchaus rückständiger Manchestrier, aber andererseits ein durchaus zuverlässiger Freihändler mit guten statistischen Kenntnissen. Er streckte den Fürsten **Herbert Bismarck**, der jüngst die agrarische Trommel gerührt, derart zu Boden, daß man beinahe Mitleid mit dem „Sohn des Waters“ hätte empfinden mögen. Die Junker randalirten in gewohnter Weise; ihr Mißbehagen und ihre Unruhe stieg während der nunmehr folgenden Rede des radikalfreisinnigen **Steinhauer**, der als nicht agrarischer Landwirth und — allerdings mehr mit gutem Willen, als Fähigkeiten ausgestatteter — Vertreter des kleinen Grundbesitzes den Bündlern besonders verhaßt ist.

Sodann nahm die Debatte wieder eine Wendung zur Sozialpolitik. Der Nationalliberale **Hilber** verteidigte mit ebensowenig Glück wie Geschick die Kohlenbarone gegen die wuchtigen Angriffe, die neulich **Genosse Sasse** gegen sie gerichtet.

Den Höhepunkt des heutigen Tages bildete die große und glänzende Rede **Singers**, der über die Herren **Dertel** und namentlich **Stöcker** ein Strafgericht abhielt, wie es der Reichstag selten erlebt hat. Dam abgetasteten Hofprediger wurde der **Scheiterhaufenbrief** derart unter die Nase gerieben, daß dem Pfaffen Hören und Sehen und namentlich auch die Lust zur Antwort verging; der Vizepräsident **v. Frege**, der sich in gewöhnlicher Unbeholfenheit im Sessel wiegte, suchte krampfhaft nach der Gelegenheit zu einem Ordnungsruf; endlich fand er eine solche, als **Singer** am Schluß seiner Rede gegen die **Brodwucherpolitik** und dabei den preussischen Landtag treffend als die **Karikatur einer Volksvertretung** bezeichnete.

Der Rest der Sitzung bot wenig interessante Momente. Ueber Religion sprach der dazu besonders berufene **Christ** und **Leutone Dr. Arendt**; nebenbei erging er sich über den **Tucker-Brief**; kein anderes Steckenpferd, die **Silberwährung**, ritt er — viel leicht zum ersten Male in seinem parlamentarischen Leben — nicht. **Graf Posadowsky** ließ sich über verschiedene sozialpolitische Materien aus; erklärte, Kollege **Wresfeld** werde sich bei Gelegenheit im preussischen Abgeordnetenhaus wegen der im letzten Buch-Briefe erzählten Thatsachen verantworten. Dann orakelte er wieder über **Monarchismus**: er scheint das Bedürfnis zu empfinden, durch fast auffällig zur Schau getragene „Königstreue“ seine wackelnde Stellung zu befestigen. Mit einer groben Polemik des **Abg. Gamp** gegen die Redner der Linken schloß die heutige Debatte, die morgen fortgesetzt werden soll.

35. Sitzung. Mittags 1 Uhr.

Am Bundesrathlich: **Graf Posadowsky**. Die zweite Berathung des Etats des Reichsamts des Innern wird fortgesetzt (Titel Staatssekretär).

Fischer (Fp.): Fürst **Bismarck** meinte, die Getreidezölle seien nötig, damit die Landwirtschaft die sozialen Lasten tragen könne. Das ist der reine Hohn auf die Sozialpolitik! (Sehr gut! links.) Sie wollen den Arbeitern mit den Getreidezöllen das Geld erst mitreißer. Aus der Tasche nehmen und dann damit Sozialpolitik treiben. Die vorletzte Rede des **Abg. v. Siemens** war Ihnen ja recht wenig gefallen haben. Für Sie sind ja die Vertreter der Wissenschaft immer nur maßgebend, wenn ihre Ausführungen Ihnen in den Kram passen. Thatsächlich aber stehen die meisten hervorragenden Vertreter der Wissenschaft auf dem Standpunkt, daß die Getreidezölle nicht zum Wohle des Vaterlandes bestehen. Wenn **Fürst Bismarck** wieder behauptet hat, daß die deutsche Landwirtschaft den Bedarf Deutschlands an Getreide selbst decken könne, so hat er dabei übersehen, daß die Bevölkerung Deutschlands stetig wächst. Gegen die Ausführungen des **Herrn Dr. Dertel**, die Bewegung der Getreidepreise sei nicht dieselbe wie die der Brotpreise, spricht die amtliche Statistik, aus der hervorgeht, daß die Preise für Roggen, Roggenmehl und Roggenbrot fast gleichmäßig steigen. Wir sind der Meinung, daß wer ehrlich und ernstlich Sozialpolitik treiben will, vor allem antämpfen muß gegen die Getreidezölle. Sehr bezeichnend ist die Haltung der

Konservativen gegenüber der Kanalvorlage. Sie wollen erst die höchsten Getreidezölle, ehe Sie für die Kanalvorlage zu haben sind. **Herr Siemens** sagte, er erkenne an, daß die Konservativen eine gewisse soziale Schicht bilden, die sich großes Verdienst um das Vaterland erworben hat, indem sie Offiziere und Beamte geliefert hat. Auch ich erkenne das an. Wenn Sie (nach rechts) aber diese Funktionen weiter ausüben wollen, so müssen Sie sich im Volke das nötige Ansehen erhalten und die Autorität. Das können Sie aber nicht, wenn sich die Meinung verbreitet, daß Sie auf Kosten der breiten Masse des Volkes ausgehalten werden müssen. (Sehr richtig links.) Die Sozialdemokratie hat es gar nicht nötig, die Ungleichheit in den Massen zu schüren, die entsteht von selbst, wenn man dem Volk so die Lebensmittel zu vertheuern sucht. (Beifall links.)

Steinhauer (Fp.): Es ist festgestellt, daß 75 pSt. des Ackerlandes von Kleinbauern bewirtschaftet wird. Diesen liegt an höheren Getreidezöllen gar nichts. Wenn sie den Zentner Mehl mit 43 Mark bezahlt bekommen, so ist es ihnen gleichgültig, ob sie für den Zentner Roggen ein paar Mark mehr oder weniger bekommen. Der Bund der Landwirthe schiebt überall Agitatoren ins Land und predigt: höhere Getreidezölle, sonst geht die deutsche Landwirtschaft bankrott. Das haben Sie schon seit Jahren propagiert und es ist nicht in Erfüllung gegangen. Der kleine Bauer kommt ja überall vorwärts. Wenn Sie (nach rechts) uns aufbinden wollen... (Unruhe rechts.)

Präsident Graf v. Valleström: Der Ausdruck „aufbinden“ auf Mitglieder des Hauses angewendet, ist nicht zulässig. **Steinhauer** (fortfahrend): Daß Sie den Standpunkt der ganzen Landwirtschaft vertreten, so werden Sie damit kein Glück haben.

Hilber (Nl.) polemisiert gegen den **Abg. Sasse**. **Herr Sasse** behauptet, die Bestrafungen der Bergwerks-Unternehmer bei Unglücksfällen durch Anzögerung von Schutzvorrichtungen seien zu gering. Das ist ganz falsch. Falsch ist auch seine Behauptung, ich hätte eidlich versichert, die Betriebsführer seien für die Unglücksfälle nicht verantwortlich. Ich habe das nur für einen speziellen Fall vor Gericht ausgelegt. Die Klagen über die Sonntagsarbeit in den sachlichen Betrieben sind berechtigt. Diese Sonntagsarbeit könnte man sehr gut in der Nacht vorher erledigen. Auch ich bin der Meinung, daß man mit achtstündigen Schichten im Bergbau sehr gut auskommen kann.

Herr v. Heyl zu **Herr v. Sasse**: Die Auskunst des Staatssekretärs auf meine Frage, was bezüglich der Reinhaltung der Flüsse und Ströme, die mehreren Staaten gemeinsam sind, geschehen soll, hat mich nicht befreit. Auch in den beteiligten Vorkommnissen hat sie nur Enttäuschung hervorgerufen.

Singer (Nl.): Die **Abgg. Stöcker** und **Dertel** haben sich so eingehend mit meiner Partei beschäftigt, daß ich mir nicht verjagen kann, ihnen zu antworten. **Herr Stöcker** hat sich gegen unsere Behauptung gewandt, die Religion sei für uns Privatsache. Sie ist es in der That. Jedenfalls ist sie für uns nicht Geschäftssache, wie bei unseren Gegnern und den Herren **Stöcker** nachstehenden Personen. **Herr Stöcker** wirft der Sozialdemokratie brutalen Egoismus vor und sagt ein **Herr Saunders** in England habe sich wegen dieses Egoismus von der Sozialdemokratie abgewandt. Das ist nicht wahr. **Herr Saunders** ist jetzt in Berlin und hat mir gegenüber erklärt, daß er in England die Arbeiter nach dem Muster der deutschen Sozialdemokratie organisieren wolle, weil ihm der **Deutsche Sozialdemokratie** imponiere. (Hört! hört! b. d. Soz.) Aber **Herr Stöcker** kann einmal nicht die Wahrheit sagen. Der **Borwarr** gegen uns, daß wir an den brutalen Egoismus der Masse appellieren, klingt geradezu lächerlich in dem Munde eines Mannes, der zur **Brodwucherpartei** gehört. (Sehr richtig! bei den Soz., Unruhe rechts.) Wenn **Herr Stöcker** die Arbeiter auf das Jenische vertritt — nun, wir stehen auf dem Standpunkt, daß es den Arbeitern schon auf Erden gut gehen soll; wenn es ihnen dann im Himmel noch besser geht, haben wir nichts dagegen. Aber auf den Himmel warten und auf die irdischen Freuden verzichten, werden die Arbeiter erst, wenn die Herren **Gutschloß** es ihnen vormachen. (Sehr gut! bei den Soz.) — **Herr Stöcker** hat sich mit besonderer Emphase gegen die „Vorwärts“-Nummer vom 18. Januar gewandt, hat aber nicht einmal verurtheilt, zu bestrafen, daß in dem angeführten Artikel nur die Wahrheit gesagt worden war. Wenn **Herr Dr. Dertel** gemeint hat, wir seien tendenziös verfahren, indem wir nur die Schattenseiten brachten, nun, so hat die konservative Presse das ausgeglichen, indem sie nur die Lichtpunkte hervorhob. (Sehr gut!) — Man hat auf der rechten Seite wieder die merkwürdige staatsrechtliche Anschauung ausgekratzt, daß wir außerhalb der Verfassung stehen sollen, weil wir keine **Monarchie** sind. Wir respektieren die Verfassung durchaus, weil wir sie als die augenblickliche Rechtslage ansehen, das hindert uns aber nicht, auf verfassungsmäßigem Wege eine Verfassungsänderung anzustreben, und wir hoffen, daß es uns auf diese Weise gelingen wird, Deutschland zu einer Republik zu machen. (Unruhe rechts.) Auch auf der Rechten ist man durchaus nicht vor Verfassungsänderungen zurück; Beweis: die Verlängerung der Legislaturperioden, die Aufhebung der Begründung des allgemeinen Wahlsrechts, die von ihrer Seite ertönen. (Hört, hört! bei den Soz.) Sie wünschen Verfassungsänderungen in Form eines Staatsreiches von oben und zum Besten einer kleinen privilegierten Klasse; wir wünschen eine Verfassungsänderung zum Besten der breiten Masse des Volkes. Uebrigens hat die konservative Partei gar keine Veranlassung, mit ihrem angeblichen **Monarchismus** stolz zu thun. Erlauben Sie sich doch der Drohung, unter die Sozialdemokraten zu gehen, wenn bestimmte agrarische Wünsche nicht erfüllt würden; erinnern Sie sich der unübeln **Berslein**, die einstmal Ihre Vorfahren gegen einen **hohenzollernfürsten** richteten: „Sochimte, Sochimte, hätte Di, fange wi Di, so hange wi Di.“ **Herr Stöcker** behauptete, mein Freund **Webel** habe den **Tucker-Brief** erfunden. Da hat **Herr Stöcker** seine eigenen Gepflogenheiten **Webel** untergeschoben. Die Sache ist einfach, daß **Webel** in dem betreffenden Falle getäuscht worden ist. Wenn es parlamentarisch erlaubt wäre, würde ich auf die ewig wiederholte Behauptung von der Erfindung des **Tucker-Briefes** den Ausdruck „hands-

gemein“ anwenden, den sich **Stöcker** vorgestern gegen den „Vorwärts“ vom 18. Januar erlaubte. (Sehr gut! b. d. Soz.) **Herr Stöcker** versuchte sich alsdann gegen die Ausführungen meines Freundes **Webel** betreffs des **Scheiterhaufen-Briefes** zu verteidigen und stellte sich als einen ehrlichen Biedermann hin, der niemals Hintertreppchenpolitik getrieben habe. Da muß ich denn doch mit Genehmigung des **Herrn Präsidenten** den Brief vorlesen. (Redner verliest den bekannten „Scheiterhaufenbrief“ **Stöcker**s vom 14. August 1888, in welchem Rathschläge gegeben werden, wie der Kaiser im Sinne der hochheiligen und hochorthodoxen **Waldersee-Gruppe** gegen **Bismarck** und die **Kartellpolitik** gearbeitet werden könne. Der Schluß des Briefes lautet: „Man muß rings um das **Kartell Scheiterhaufen** anzulanden und hell auflockern lassen, den herrschenden Opportunismus in die Flamme werfen und dadurch die Lage beleuchten. **Wierakt** der Kaiser, daß man zwischen ihm und **Bismarck** **Wierakt** säen will, so stößt man ihn zurück; nähert man in Dingen, wo er instinktiv auf unserer Seite ist, seine **Unzufriedenheit**, so härt man ihn prinzipiell, ohne ihn persönlich zu reizen (Hört, hört! b. d. Soz.) Er hat kürzlich gesagt: **Sechs Monate** will ich den alten **Bismarck** verschaukeln lassen, dann regiere ich selbst. **Bismarck** hat gemeint, daß er den Kaiser in der Hand behält, wir müssen also, ohne uns etwas zu vergeben, doch behutsam sein. Herzliche Grüße für **Herrn Stöcker**.“ Das ist kein offene und ehrliche Politik. Das ist eine Politik des im Dunkeln Schleichens, eine Politik, welche die Monarchie nur dann anerkennt, wenn sie das thut, was die Herren **Stöcker** und **Konjunkten** für richtig halten. **Herr Stöcker** meinte, **Herr Goehre** werde sich bei uns nicht wohl fühlen. **Herr Goehre** hat mir erst vor Kurzem erklärt, mit welcher herzlichsten Freude er es empfinde, daß er die alten Dinge abgestreift habe und zur Sozialdemokratie übergetreten sei. (Hört! hört! bei den Soz.) **Herr Dr. Dertel** hat dann wieder gegen die sozialdemokratischen Konsumvereine polemisiert. **Herr Dertel** weiß doch sehr gut, daß meine Partei für die Zustände in den Konsumvereinen niemals verantwortlich gemacht werden kann. Der „Vorwärts“ und die ganze sozialdemokratische Presse hat sich im Uebigen zu Duzenden von Malen gegen zu lange Arbeitszeit und niedrige Löhne in Konsumvereinen gewandt und die Angehörigen in solchen Konsumvereinen unterstützt, die sich zur Erringung besserer Arbeitsbedingungen organisierten. Ich komme nun zu der Diskussion über die **Getreidezölle**. Der Fall soll vom Auslande getragen werden. Warum aber kämpfen die Herren **Agrarier** für erhöhte Getreidezölle, wenn sie nicht eine Preissteigerung für das inländische Getreide erwarten? **Herr v. Rindowström** meinte: Das deutsche Volk habe nur so lange ein Recht auf billiges Brod, als die Landwirtschaft im Stande sei, dasselbe zu produzieren. Das wäre aber nur richtig, wenn außer den Großgrundbesitzern Niemand in Deutschland existierte. — **Herr v. Siemens** hat ja neulich eine sehr interessante Rede gegen die **Getreidezölle** gehalten, leider aber konnte er es nicht unterlassen, dabei eine höfliche Verbeugung vor seinen neuen Standesgenossen zu machen. Ich meine, daß nichts mehr die **Begier der Agrarier** nach erhöhten Getreidezöllen steigern kann, als die schwächliche Haltung des liberalen Bürgertums, des **Herrn Dr. v. Siemens** mit eingeschlossen. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Ich erinnere nur an den **Handelsvertagsverein** und den **Handelstag**, dessen **Botum** gegen die **Getreidezollerhöhung** durch die große Minorität gerade paralytisch wurde. (Sehr richtig! rechts.) Ich kann nur hoffen, daß die Freisinnigen sich von jetzt an energischer gegen diesen **Raubzug der Agrarier** wenden werden, zumal, nachdem der **Reichsfiskus** durch seine Erklärung im Abgeordnetenhaus vor den **Agrariern** kapituliert und den **Ruhhandel** besiegelt hat. Ich weiß nicht, ob er damit gut Wetter für die Annahme der **Kanalvorlage** machen wollte. Wir waren ja nie darüber im Zweifel, daß die **Kanalvorlage** für die Herren nur ein **Kompensationsobjekt** für die **Erhöhung der Getreidezölle** ist. (Widerpruch rechts.) Ihre ganze Haltung in dieser Frage beweist, daß sie die **Kanalvorlage** nicht eher bewilligen wollen, als bis die Regierung in der Zulage erhöhter Zölle so weit gegangen ist, daß sie nicht mehr zurück kann. (Lärm rechts: Auch dann nicht!) Bezeichnend für unsere Zustände ist übrigens, daß diese für das ganze Volk so wichtige Frage nicht im Reichstage (Zuruf rechts: Doch auch hier!), sondern in dem auf Grund des Dreiklassenwahlrechts zusammengelegten Abgeordnetenhaus entschieden wird; in diesem **Karrikatur einer Volksvertretung** (Unruhe rechts).

Vizepräsident v. Frege: **Herr Abgeordneter**. Sie haben nicht das Recht, von dem preussischen Abgeordnetenhaus als **Karikatur einer Volksvertretung** zu sprechen. Ich rufe Sie deshalb zur Ordnung! (Bravo! rechts.)

Singer (fortfahrend): Die jetzige wahrhaft beschämende Situation, daß das deutsche Volk Milliarden für die Weltpolitik und Hunderte von Millionen zu Gunsten einiger weniger Großgrundbesitzer zahlt, ist geschaffen durch die Haltung der Konservativen. Des Zentrums und eines großen Theiles der Nationalliberalen. (Zuruf rechts: Die große Mehrheit dieses Reichstages!) Ich wünsche, die Regierung ließe durch eine Volksabstimmung über die Höhe der **Getreidezölle** entscheiden, dann würden Sie davongefegt werden, trotz aller ministeriellen Unterflügelung. Das Volk muß aufgerüttelt werden, es muß eine elementare Bewegung entfesselt werden, von allen denjenigen, die gleich dem deutschen Kaiser nicht wollen, daß ein schändlicher **Brodwucher** getrieben werde. (Beif. Beifall b. d. Soz.)

Dr. Arendt (Nl.): Der neue Reichskanzler ist auf dem rechten Wege, das deutsche Volk Millionen des **Herrn Singer** und Hunderte von Millionen zu Gunsten einiger weniger Großgrundbesitzer zahlt, ist geschaffen durch die Haltung der Konservativen. Des Zentrums und eines großen Theiles der Nationalliberalen. (Zuruf rechts: Die große Mehrheit dieses Reichstages!) Ich wünsche, die Regierung ließe durch eine Volksabstimmung über die Höhe der **Getreidezölle** entscheiden, dann würden Sie davongefegt werden, trotz aller ministeriellen Unterflügelung. Das Volk muß aufgerüttelt werden, es muß eine elementare Bewegung entfesselt werden, von allen denjenigen, die gleich dem deutschen Kaiser nicht wollen, daß ein schändlicher **Brodwucher** getrieben werde. (Beif. Beifall b. d. Soz.)

Inland den Zoll tragen. Ueber das Verhältniß entscheidet die Konjunktur. Ich werde gegen den Kanal stimmen, auch wenn die Getreidezölle erhöht werden. Die Regierung hat uns die höheren Getreidezölle längst versprochen, zuletzt noch bei der Flottenvorlage, was haben wir da nötig, ein besonderes Entgelt zu zahlen? (Sehr richtig! rechts.) Die Schönlichkeiten des „Vorwärts“ werden am besten widerlegt durch den Aufschwung Deutschlands unter den Hohenzollern. (Bravo! rechts.) Die Grundfrage für die Westpolitik muß die Fürsorge für die Landwirtschaft sein. (Bravo! rechts.) Der Handel wird hoffentlich auch einmal einlehen, daß er sich nur schadet, wenn er gemeinsam mit den Freisinnigen die Sozialdemokratie fördert, deren Bekämpfung doch die Hauptache ist. (Bravo! rechts.)

Staatssekretär Graf B o s a d o w s k y: Dem Angriff auf die Erklärung des Reichskanzlers gegenüber bemerkte ich, daß Graf Bülow diese Erklärung als preussischer Ministerpräsident abgegeben hat. Sie enthält daselbe, was Herr v. Tschelmann in der Budgetkommission als Ansicht der verbündeten Regierungen ausgesprochen hat. Durch die Erklärung des Reichskanzlers ist die verfassungsmäßige Schwerkraft nicht verlegt worden. Herr Heß ja Herrnsheim erwidere ich, daß dem Bundesrath ein Antrag vorliegt, der die Kompetenz einer Abtheilung des Gesundheitsamts regelt, die, aus Sachverständigen gebildet, sich mit der Frage der Verunreinigung der Flüsse beschäftigt. An die Schaffung einer Reichsinstantz ist freilich nicht zu denken. Herr Stadthagen hat gefragt, ob die Berufsvereinigungen berechtigt seien, privaten, wirtschaftlichen Vereinigungen beizutreten, und hat bemängelt, daß den Vorstehenden zu hohe Gehälter gezahlt würden. Das Reichsversicherungsamt wird heide Fragen zu entscheiden haben. Ueber den § 616 des R.G.B. wird sicherlich im Laufe der Zeit ein Erkenntnis des höchsten Gerichtshofes erfolgen; bis dahin wird man denjenigen, die diesen Paragraphen durch Vertrag ausschließen, nicht nachsagen können, daß sie gegen die guten Sitten verstoßen. Bezüglich des Schreibens, das sich auf eine Unterhaltung des Herrn Bredel bezieht, hat mich Herr Bredel gebeten, zu erklären, daß jene Unterhaltung stattgefunden habe, daß er sich aber der Einzelheiten nicht mehr entsinnen könne, da zuviel Zeit inzwischen verstrichen ist. Im Uebrigen ist Herr Bredel bereit, sich im Abgeordnetenhaus zu verantworten, wenn er dort ausgesprochen werde. Bezüglich der Ausbeutung der Gewerbe-Inspektion auf die Hausindustrie sind die Erhebungen in der Biotarindustrie bereits angefertigt worden. Eine Erhebung über die Spielwarenindustrie ist überflüssig, da die Verhältnisse dort vollkommen bekannt sind. Die Färbefabrikation in der Hausindustrie ist schon jetzt durch Gesetz verboten; eine Kontrolle ist da schwer möglich. Ein Gesetz über die Bekräftigung der gewerblichen Kinderarbeit ist in Vorbereitung. Ich bitte die Herren, Geduld zu haben, bis das Gesetz Ihnen vorgelegt wird. entgegen der Behauptung eines der sozialdemokratischen Redner, daß die Einführung der sozialpolitischen Gesetzgebung längst vor der kaiserlichen Botenschaft von 1881 angeregt worden sei, bemerke ich, daß der „Vorwärts“ in einem Artikel vom 3. August 1895 in durchaus sachlicher Weise das Verdienst anerkannt hat, das in der Botenschaft Kaiser Wilhelms I. und in der Thätigkeit des Fürsten Bismarck für das Zustandekommen der Sozialreform zu erblickt sind. Herr Singer hat heute wieder sein republikanisches Bekenntnis wiederholt. Wenn Sie aber eine Arbeiterpartei sein wollen, denn ich diese Verquickung Ihrer Bestrebungen zu Sanften der Arbeiter mit diesem republikanischen Ziele ein taktischer Fehler. Der schönste Zug des deutschen Volksthemas ist die Treue. Darum wird Ihr Ziel immer nur eine politische Reifeität und eine geschichtliche Thatsache sein. (Bravo! rechts.)

G a w p (Rp.): Herr Singer hat durchaus nicht im Namen der Majorität der deutschen Arbeiter hier gegen die Getreideerhöhung gesprochen. Herr Siemens hat in einer Reihe mit Herrn Singer und Steinhauser gesprochen und ich kann nur sagen, es thut mir wirklich weh, wenn ich dich in der Gesellschaft sehe!

Präsident Graf B a l l e f e r e m: Herr Abgeordneter, es ist keine angemessene Bemerkung, daß es Ihnen weh thut, wenn Sie einen Abgeordneten in der Gesellschaft zweier anderer sehen. (Große Heiterkeit.)

G a w p (Rp.) [fortfahrend]: Eine persönliche Beleidigung sag mir fern. Ich treue mich, daß Herr Siemens anerkannt hat, daß die günstige Lage der Industrie auf die Selbstlosigkeit der Agrarier zurückzuführen ist. (Bravo! rechts.)

Geheimrath v o n W e n d e l s c h a d t: Das Zulassungsgewesen der Papiere an den Börsen ist gesetzlich auf der Autonomie der kaufmännischen Zulassungsgesellschaften ansehbar. Eine regelmäßige Mitwirkung der Regierung findet nicht statt. Nur ausnahmsweise ist ein Eingreifen der Regierung möglich, wenn allgemeine Interessen in Frage kommen.

Hierauf verlegt das Haus die Weiterberatung auf Dienstag 1 Uhr.
Schluß 5 1/2 Uhr.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Gesessene Bebel erklärt im „Vorwärts“ folgende Erklärung: „Durch einen Theil der Presse macht die Mittheilung die Kunde, ich hätte in der Reichstagskommission über den Antrag Kamitz im Frühjahr 1895 die Aeußerung gemacht:

„Wenn Sie mir sagen, in zwei Jahren werde die ganze Landwirtschaft kaputt sein, so würde das für mich die erfreulichste Aussicht sein.“

Obgleich diese Aeußerung so widersinnig ist, daß man sie einem Menschen mit gesundem Verstand nicht zutrauen sollte, so scheint doch der erwähnte Theil der Presse seine Leser für solche Einfaltspinnel zu halten, daß er denselben das Dummste zu glauben zumuthen darf. Ich will also zum Ueberflus erklären, daß ich, wie auch der offizielle stenographische Bericht über die Verhandlungen der erwähnten Reichstagskommission nachweist, weder direkt noch indirekt eine Aeußerung machte, die jener mir in den Mund gelegten ähnlich ist. Es handelt sich also wieder einmal um die Verbreitung eines gemeinen Schwandels über mich.“

Herr H. A. Bredel wird dementirt! Der Brief H. A. Bredel an den Episcopat von Hapler ist, wie ein bürgerliches Blatt sagte, ein „geschichtliches Dokument“ und wird es auch bleiben. Er ist außerordentlich weniger durch die darin mitgetheilten Thatsachen, als durch die treffliche Illustration, die er zu unseren gegenwärtigen Zuständen liefert. Er beweist abermals, daß sich die scharfmaschige Gruppe der Großindustriellen als der eigentliche Herr in deutschen Kreise fühlen gelernt hat, und daß sie Gründe hat, sich als Herr zu fühlen. Das letztere die Offiziere von Köln und Berlin zu der Affäre Bredel-Bredel einen maßvollen und erhellenden Beitrag. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ verhandelt:

Man besorg auf einen durch die Presse geschriebenen, jetzt von „Vorwärts“ geleugneten Brief des Reichskanzlers an den Reichstagspräsidenten, des Herrn Bredel, an

den bayerischen Reichsrath v. Hapler schreibt die „Kölnische Zeitung“:

„Von einer Seite, die wir für bestunterrichtet halten, wird uns berichtet, daß die Mittheilungen in dem Buedischen Briefe, wonach Minister Bredel bei der Hochzeit des Buedischen Schwiegersohnes, Geh. Ober-Regierungsraths Crufe vom Reichs-Eisenbahnamt, im Buedischen Hause zugegen gewesen sei, und daß Minister Bredel mit seinem Unterstaatssekretär Lohmann auf „du“ stehe, den Thatsachen nicht entsprechen. Ueber das Eine noch das Andere ist richtig. Dementirend dürften auch die übrigen thatsächlichen Mittheilungen des Buedischen Briefes mit Vorsicht aufzunehmen sein.“

Wir sind in der Lage, authentisch zu bestätigen, daß die vorstehenden Ausführungen in der „Kölnischen Zeitung“ zutreffend sein.

H. A. Bredel hat also ein klein wenig geschwindelt. Er hat sich vor dem Reichsrath Hapler, als einem seiner Brodgeber, als der tüchtigste, gewandteste und bestunterrichtete Diener zeigen wollen, der alle Minister, die jetzigen wie die künftigen, in der Tasche hat. Er rühmt sich, daß der neue Handelsminister bei der Hochzeit seiner Tochter in seinem Hause gewesen sei, und nach fünf Jahren muß er es durch die Hälfte des „Vorwärts“ erleben, vor aller Welt Lügen gestraft zu werden. So wird der vielgewandte Geschäftsführer des Scharfmacherverbandes von einer neuen Seite bekannt, und man bewundert seine dichterische Phantasie, die ihn frei erfundene Dinge so anschaulich erzählen läßt. Die Werthetiger der Regierung werden nun sagen, daß die himmlische Unschuld der leitenden Staatsmänner Preußen-Deutschlands durch die Enthüllung der Buedischen Ausschneidereien erwiesen sei. Unglücklicherweise steht es aber fest, daß H. A. Bredel es nicht immer notwendig gehabt hat, bei Ertheilung von Informationen sich auf seine dichterische Eingebung zu verlassen. Denn vor allem wagt es Herr Bredel nicht, das köstliche sozialpolitische Examen abzulegen, das Herr Bredel mit ihm abgehalten und das er so glücklich bestanden hat. Ganz zu geschweigen von dem Umstand, daß ja nach den Versicherungen der Dementirpresse über die intimen Verhältnisse zwischen Regierung und Scharfmacherverband „unkindliche Belege“ vorhanden sind, die als amtlich beglaubigte Dokumente gewissermaßen unter Diensteid das Thema festhalten, das H. A. Bredel phantastisch variirt.

Kommision zur Berathung der Seemanns-Ordnung. Bei der am Freitag erfolgten Abstimmung über die zu § 34 betr. den Ueberstundenlohn der Schiffs-offiziere gestellten Anträge zeigte sich wieder einmal, inwiefern dem Centrum als „überauschlaggebender Partei“ Rechnung getragen wird: Alle Anträge, die für Vergütung der geleisteten Mehrarbeit der Schiffs-offiziere sprachen, wurden abgelehnt und der vom Abgeordneten Kirisch (3.) eingebrachte Antrag, wonach die Bestimmungen über die Ueberstunden und Sonn- und Festtagsarbeit auf Schiffs-offiziere keine Anwendung finden sollen, angenommen. Zu § 35 war von den Sozialdemokraten folgender Antrag gestellt: „Auf See geht die Mannschaft des Deck- und Maschinendienstes Wache um Wache. Die abgelöste Wache darf nur in dringenden Fällen zu Schiffsdiensten verwendet werden. Auf Dampfschiffen ist die abgelöste Maschinenwache verpflichtet, das vor der Ablösung erforderliche Ausrüsten zu besorgen. Auf Dampfschiffen in transatlantischer Fahrt wird für die den Dienst auf Deck verlassenden Schiffs-offiziere, soweit nicht unter besonderen Umständen eine doppelte Besetzung des Wachtendienstes erforderlich ist, und für das Maschinenpersonal der Dienst in drei Wochen eingetheilt. Unter welchen Umständen im Uebrigen eine Mannschaft in mehr als zwei Wochen zu gehen hat, bestimmt der Bundesrath. Für die Reinigung des Mannschaftslogis hat die Schiffsleitung Sorge zu tragen. Die Freizeit der Mannschaft darf jedoch dadurch nicht geschmälert werden.“ Nach einer sehr langen Debatte, in der die Verteidiger der Abdererinteressen alles daran setzten, um für die Eintheilung der Wachen die „freie Vereinbarung“ zuzulassen, wurden jedoch die drei ersten Absätze des Antrags angenommen. Der letztere aber, der die Reinigung der Mannschaftslogis betrifft, mit allen gegen die Stimmen der Antragsteller abgelehnt. Angenommen wurde alsdann noch ein unter der Ziffer § 35a einzuführender neuer Paragraph, der den Offizieren und Mannschaften im Hafen und auf der Höhe ein Urlaubsgeld gewährt — soweit natürlich nicht dringende Gründe entgegenstehen — zur Theilnahme am Gottesdienst, und ferner sollen an solchen Tagen auf See auch keine Arbeiten gefordert werden dürfen, die nicht unumgänglich notwendig sind zur Bedienung der Maschine, Sporttreiben u. s. w. Die Beschließung über den § 36 (die Bemannung von Seefischerfahrzeugen) wurde ausgesetzt. Zu § 37, der von Seefischer, Schiffbruch, Gewalt und Angriff gegen Schiff und Ladung handelt und dem Schiffer das absolute Recht vorbehält, das Verlassen des Schiffes zu fordern bezw. zu verlegen, war von sozialdemokratischer Seite beantragt, die Entscheidung darüber in die Hände eines Schiffsraths zu legen, ein Antrag, der in der Berathung abgelehnt wurde, daß durch seine Annahme das „parlamentarische Regiment“ auf den Schiffen eingeführt würde —, wodurch eine große Gefahr für die gesamte deutsche Schiffsahrt heraufbeschworen würde. Angenommen wurde ein ebenfalls von den Sozialdemokraten zu § 38 gestellter Antrag, wonach dem Schiffszimmer für eventuelle Mitwirkung bei der Bekämpfung auf Verlangen für die Verfassung und Verpflegungskosten ein angemessener Voranschlag zu zahlen ist. Dergleichen wurde der zu § 39 gestellte Antrag, die Entscheidung über die etwa nöthig erscheinende Heruntersetzung eines Schiffszimmers im Rang und in der Höhe wegen Untauglichkeit dem Schiffsrath statt dem Kapitän zu übertragen, abgelehnt. Dagegen wurde aber beschloffen, daß, wenn eine solche Anordnung nöthig erweise, die Gründe dafür ins Journal eingetragen werden

müssen. Damit wurde die Berathung bis Dienstag vertagt.

Der auswärtige Handel Deutschlands hat im Jahr 1900 in der Einfuhr einen um 73,9, in der Ausfuhr einen um 207 Millionen Mark höheren Werth gehabt als im Vorjahre. Der Werth der Einfuhr betrug 5833 Millionen Mark gegen 5783 Millionen Mark im Vorjahre und nach Abzug des Edelmetallverkehrs 5563 Millionen Mark gegen 5483 Millionen Mark im Vorjahre, der Werth der Ausfuhr 4555 Millionen Mark gegen 4368 Millionen Mark und nach Abzug des Edelmetallverkehrs 4414 Millionen Mark gegen 4200 Millionen Mark. Ein- und Ausfuhrwerthe ergeben zusammen 10,4 Milliarden Mark gegen 10,2 und 9,9 Milliarden Mark in den beiden Vorjahren. Die Einfuhr war mit 45,9 Millionen um 1,27 Millionen Tonnen größer als im Vorjahre, die Ausfuhr mit 36,6 Millionen um 2,27 Millionen Tonnen größer.

Eine neue Heeresverstärkung kommt schon wieder. Ingenieurkorps und Pioniere sollen 1903 reorganisiert werden, und zwar fast genau so, wie es Oberleutnant Wagner im Novemberheft der Jahrbücher für Arme und Marine als nöthig dargestellt hat. Vor Allem wird ein Ingenieurstab aus Offizieren aller Waffen, die die Kriegsakademie besucht haben und für die Leitung des Festungsbauwesens bestimmt sind, gebildet, ferner sollen Pioniere für das Korps auf zwei Bataillone zu drei Kompanien kommen, endlich auch ein Festungsbau-Offizierkorps aufgestellt werden. Ueber den Kostenpunkt verlaute noch nichts.

Die Folgen der Germanisierungspolitik, an der auch der Postminister mit dem echtdeutschen Namen Bobbiel sich betheiligen zu müssen glaubt, zeigen sich bereits an wirtschaftlichem Gebiete. Der Verband der Kaufleute in Krakau beschloß, wie die „Nowa Reforma“ meldet, „wegen der Verfolgungen der Polen in Preußen seine Waaren nicht mehr von deutschen Kaufleuten zu beziehen, sondern von englischen.“ Zu diesem Zwecke bildete sich bereits in Krakau eine Einkaufsgenossenschaft dortiger Kaufleute. Die „Nowa Reforma“ fordert alle galizischen Kaufleute auf, diesen Beispiele zu folgen. Werden die Galizier nunmehr die betroffenen Industriellen und Arbeiter entschädigen?

Wie in China Gerüchte entstehen, schildert ein Korrespondent der „Frankf. Ztg.“ sehr anschaulich, wobei er mit vollem Rechte die blutige Sensationslust rügt, welche ja zu den bedauerlichsten Erscheinungen unserer Zeit gehört und in einflussreichen Vorbildern immer neuen Anreiz empfängt. Dem Korrespondenten wurde es übel genommen, als er sich weigerte, nach Europa telegraphisch mitzutheilen, daß auf einer Station zwischen Tongku und Tientsin nächtlicher Weise sechs deutschen Soldaten die Köpfe abgehackt worden seien. Daß diese Nachricht geschichte bis in die kleinsten Details beleuchtet wurde versteht sich von selbst.

Meinem Unglauben, erzählt er, hielt sogar ein Herr entgegen, daß er die alarmirten Russen mit eigenen Todten und Verwundeten, sowie mit gefangenen Bogern habe nach Tongku zurückkehren sehen. An jedem Gerücht, oder doch beinahe an jedem, ist ein Körnchen Wahrheit. Um dieses herauszufinden, um der immer wieder erzählten Mythe ein Ende machen zu können, beschloß ich der Sache von Tongku aus auf den Grund zu gehen.

Was ich aus der sichersten Quelle, nämlich von befehliger Offizieren erfuhr, war der folgende für die europäischen Truppen wenig schmeichelhafte Thatbestand. Unweit der Station, die der Schauplatz der schrecklichen Mordthat gewesen sein sollte, liegt ein großes chinesisches Dorf am Peiho. Es ist bei den früheren Kämpfen nur theilweise zerstört worden und noch zu Hälfte bevölkert. Eines Nachts hörte man der russischen Posten, der vor der Station stand, in dem Dorfe Getümmel, wirkliche Nebelgebirge, oder dem genossenen Wutli entflammende Gebirge, gaulsteten ihm angezeigte Bogerhaufen vor, und so beeilte er sich nach Abgabe eines Schusses, die Nachricht zur Feldwache zu bringen, daß starke Bogerhaufen die Bahn angriffen. Die Meldung hatte an und für sich nichts Unmögliches an sich und wurde deshalb nach Tientsin und Tongku weitergegeben. An beiden Orten wurden einige Kompagnien alarmirt, doch kam nur eine Kompagnie Russen von dem nahegelegenen Tongku rechtzeitig an, um an einem höchst merkwürdigen Nachtmandovertheilnehmen zu können. Da die Russen nichts von einem Angriff auf die Station merkten, schoben sie langsam Patrouillen vor, um das immer noch unruhige Dorf einzuschließen. An diese Patrouillen fielen einige Schüsse, die drei Russen leicht verletzten. Natürlich ging man nun zum Angriff vor, fand aber nicht nur keinen einzigen Boger, oder auch nur den geringsten Widerstand, sondern nur eine verzweifelte Bevölkerung, und es stellte sich heraus, daß das Feuer auf die Russen von Dünken auf dem Peiho herabfiel, deren militärische Begleitmannschaften in den Russen Boger entdeckt zu haben glaubten. Die Sache war zu Gunsten der Dorfbewohner so gründlich klar, daß selbst die Russen, die gewiß keinen Chinesen schonen, wenn sie ihm mit einem Schimmer von Recht etwas anhaben können, das Dorf und seine Einwohner in Frieden zurückließen.

Die Nachforschungen, die man darüber anstellte, weshalb in dem Dorfe ein solcher Unmuth geherrscht habe, ergaben, wie wir ein Offizier mittheilte, folgenden traurigen und für unsere zivilisirten Armeen tiefbeschämenden Thatbestand. Seit einiger Zeit war es bei einzelnen militärischen Begleitmannschaften Mode geworden, sich mit einer oder der anderen Dünke in der Dunkelheit möglichst vom Transport zu trennen — ein Fall, der leicht genug vorkommen konnte — in die Dörfer einzudringen und dort Chinesenfransen und Mädchen durch Ueberredung oder Gewalt sich willkürlich zu machen. Wegen derartige Wüstlinge hatten sich die Chinesen nach ihrer Art mit lautem Geschrei, statt mit ordentlichen Posten zur Wehre gesetzt, und dieses Geschrei war von dem russischen Posten gehört und in einer Bogerangriff überjert worden. Alles Uebrige wurde bei der Uebertragung der Nachricht von Mund zu Mund hinzugehängt. Sehr bedauerlich ist es meines Erachtens, daß die Russen das Feuer der Leute auf den Dünken nicht gründlich erwidereten, ganz gleichgiltig, welcher Nationalität die Leute angehört haben mögen. Jedenfalls ist es aber gut, daß durch die phantastische Meldung des Postens zu Stande gekommen ist, die gen Himmel schreien und die ohne diese Meldung weiter beständen.

Wenn nun die unglücklichen Dorfbewohner, statt bloß zu schreien, sich gegen die Wüstlinge europäischer Kultur

gewehrt hätten, so würde man sie niedergeschossen und ihre Häuser eingäschert haben. Im Namen der Zivilisation natürlich. Schöne Zustände!

Meine politische Nachrichten. Der „Rhein-Westf. Ztg.“ zufolge theilte der Vorstand des Westfälischen Kolonialvereins in der Koloerem mit, auch im Februar eine Produktionsbeschränkung von 5 Prozent eintreten zu lassen. Der formelle Beschluß soll in der nächsten Mitglieder-Versammlung herbeigeführt werden. Die Bemühungen der Hochhaltung der Preise werden also fortgesetzt. — Aus München wird geschrieben: Die große Enttäuschung, die sich in allen Volkskreisen wegen der Art der Abfassung des Prinz von Altona bemerkbar machte, und namentlich die Kritik, die hierüber in der Presse geübt wurde, hat die Macher der bayerischen Politik veranlaßt, in aller Form den Rückzug anzutreten. Es wurde verkündet, Prinz Altona werde seinem militärischen Rang entsprechende Stellung erhalten. Es scheint demnach, daß man alle Urteile hat, eine weitere öffentliche Diskussion der Angelegenheit zu fürchten. — Zur Ermordung des Dragoner-Rittmeisters v. Krosigk in Gumbinnen wird bekannt, daß ein wegen Verdachtes der Thäterschaft verhafteter Unteroffizier der 4. Eskadron schwer bestraft sei; er soll nicht nachweisen können, wo er sich während der Mordthat aufgehalten hat. Dem Kaiser ist ausführlicher Bericht nach England erstattet worden. — Eine aus über 1000 Personen bestehende Versammlung in Posen protestierte gegen die Beschlagnahme von polnisch adressierten Briefen durch die Post. — Beschlagnahme wurde die Nummer des antisemitischen „Deutschen General-Anzeiger“ vom 18. Dezember v. J. Grund der Beschlagnahme soll eine Majestätsbeleidigung sein, die in einem den Nichtempfang des Präsidenten Krüger behandelnden Leitartikel gefunden wird. — Konjervative Parteifreie theilen mit, dem nächsten sächsischen Landtag werde eine Vorlage betr. eine Steigerung der Einkommensteuer um 50 v. H. zugehen. — Die portugiesische Regierung zahlte den Schweizerischen Schiedsrichtern in dem Streit wegen der Delagoabai je 50 000 Franks. — Die medizinische Zeitschrift „Lancet“ veröffentlicht den Bericht über die Krankheit der Königin von England. Aus ihm geht hervor, daß der Beginn des fälschlich als Tuberkulose bezeichneten Leidens, den die Königin vergeblich zu verhindern suchte, mit dem Beginn ihrer Krankheit zusammenfällt. Von Monat zu Monat nahmen ihre Kräfte ab, bis die jüngste Audienz, die sie Lord Roberts gewährte, ihr den Todesstoß versetzte. Der Thronwechsel ist also Chamberlain's Werk! — Das Schougericht des Distriktes Wazem (Kamutien) hat sämtliche bauerliche Häufelräuber der blutigen Krawalle von Parakow (welche durch die Fruchtbraunweinstreuer hervorgerufen wurden) von den ihnen zur Last gelegten Verbrechen des Aufstehens und der öffentlichen Gewaltthätigkeit freigesprochen. — Der hervorragende Karlistenfürer Baron Suenes wurde, so wird aus Saragozza gemeldet, ermordet aufgefunden. — Auf Flo. Flo leiteten, nach einem Kabeltelegramm der „Frankf. Ztg.“, 5000 Philippinos den Subjugationseid. — Der kubanische Verfassungsvertrag steht irgendwelche amerikanische Kontrolle nicht vor.

Oesterreich-Ungarn.

Das deutsche Fleischbeschaugesetz wirkt aufsteckend. Jetzt beginnt man auch in Oesterreich eine Bewegung gegen die amerikanische Fleischeinfuhr in Scene zu setzen. Unlängst haben die vereinigten Schlächter von Böhmen, Mähren und Schlesien dem österreichischen Handelsminister wie auch dem Ackerbauministerium eine Eingabe überreicht, in welcher über die große amerikanische Fleischeinfuhr geklagt und unter hygienischen Vorwänden (!) ein Einfuhrverbot für Fleischwaren gefordert wird. Man beruft sich dabei ausdrücklich auf das Vorbild Deutschlands. Und da wundern sich unsere Agrarier noch, wenn die Amerikaner sich uns auf handelspolitischem Gebiete feindselig zeigen! Geht in Oesterreich ein dem deutschen ähnliches Fleischbeschaugesetz durch, so werden uns Deutsche die Amerikaner nicht ohne Grund dafür mitverantwortlich machen, und werden uns beschuldigen, der amerikanischen Fleischindustrie auch den österreichischen Markt entzogen zu haben.

Italien.

Eine neue Enchelyka über die „christliche“ Demokratie hat der Papst veröffentlicht. Im großen Ganzen enthält sie keine neuen Gedanken und entspricht früheren Enchelyken ähnlichen Inhalts. Der Papst empfiehlt, daß die Bewegung der christlichen Demokratie weder sozialistisch noch revolutionär, überhaupt nicht politisch sein solle, sie möge überall legitime Autoritäten anerkennen, vornehmlich aber darauf hinarbeiten, das Elend des Volkes zu lindern.

England.

Die ersten Regierungsthaten Eduard VII. bestanden in einer Ernennung und in einer Zivilisten-Reform. Wie bereits berichtet, hat König Eduard seinen Neffen, den deutschen Kaiser, zum Feldmarschall der britischen Armee ernannt. Nach den Leistungen englischer Generale aus jüngster Zeit ist das eine nicht ganz einwandfreie Ehre, aber daß sie gut gemeint sein mag, wollen wir nicht bezweifeln. Zu zweit wird geneidet, König Eduard werde am 14. Februar die ordentliche Tagung des Parlaments persönlich mit einer Thronrede eröffnen, welche eine große politische Tragweite besitzen soll. Regierungskreise wissen ferner, der König werde eine erhebliche Vermehrung der Zivilliste, von 385 000 auf 800 000 Pfund beantragen. Da die Königin Victoria nur 1200 bis 1500 Millionen Mark hinterlassen hat, die sie also bei ihrer Zivilliste sparte, so wird das Parlament hoffentlich ein Entsehen haben und das Einkommen des Königs von beinahe acht Mill. Mark auf sechzehn Millionen erhöhen.

Rußland.

Das russische Panama! Unserem Zentralorgan wird geschrieben: Ein russisches Panama! Eigentlich steckt darin nichts Wunderbares. Denn die Befestigungen und die Häubereien der Beamtenschaft sind in Rußland an der Tagesordnung. Aber diesmal sind die höchsten Regionen berührt, und mit gespanntem Interesse erwartet die Bevölkerung des südwestlichen Rußlands, was aus der Affäre werden wird. Im Bobol'schen Gouvernements hat sich in der letzten Zeit die Phosphorindustrie stark entwickelt. Es waren hier zwei Konkurrenten und der eine von ihnen, Swow, griff zu dem Mittel der Verdrängung; er bestach alle Gouvernements-

Behörden bis zum Gouverneur Semjonin einschließlich und es gelang ihm durchzusetzen, daß seinem Konkurrenten kein Recht auf Eröffnung einer Phosphormühle gegeben wurde, und daß einige jüdische Händler, die bei dem letzteren das Phosphormehl kauften, binnen 24 Stunden auf administrativem Wege ausgewiesen wurden. In den anderen Fall ist der Minister des Innern selbst verwickelt. In Rußland ist jetzt das Staatsmonopol auf Alkoholverkauf eingeführt und diejenigen Leute, die das Propinationsrecht hatten, d. h. das ausschließliche Recht auf Verkauf von Alkohol in einem gewissen Orte, sollten entsprechend entschädigt werden. Unter den Entschädigten befand sich auch die Schwester des Ministers des Innern, Sepjagin. Dank der „Vermittlung“ ihres Bruders wurden ihr 85 000 Rubel ausbezahlt, noch bevor die Einschätzungskommission irgend eine Sitzung abgehalten hatte. Als aber die Entschädigung von der Kommission auf 70 000 Rubel festgesetzt wurde, wurde der allmächtige Bruder darüber sehr empört und erreichte bei dem Finanzminister Witte, daß seiner Schwester 125 000 Rubel ausbezahlt wurden. Der Generalgouverneur Dragomiroff, der in dieser Beziehung ein ehelicher Mann ist, wollte diese schändlichen Zustände dem Zaren bekannt machen. Der Minister des Innern aber, der sein Vorgesetzter ist, gab seiner Klage nicht statt. Daher erbat sich Dragomiroff Urlaub bei dem Kriegsminister (Dragomiroff ist Oberbefehlshaber der Armee) und reiste in die Krain ab, um bei dem Zaren eine Audienz zu erlangen. Mit großer Spannung erwartet die Bevölkerung, wer aus diesem Kampfe als Sieger hervorgehen wird.

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz. Die Nachrichten, die aus Südafrika kommen, lauten allgemein ungünstig für die Engländer. Aus der Kapkolonie wird zwar keine weitere Ausdehnung der Bureninvasion gemeldet, dafür sind aber in Transvaal die Buren an der Arbeit, den Engländern das Leben herzlich sauer zu machen. Von vielen Orten werden Schladpen der Engländer gemeldet, die zwar nicht bedeutend sind, aber doch die für die englischen Truppen unangenehme Kriegslage illustrieren. Die Buren sollen sogar auch Lord Rothermere beinahe oder wirklich gefangen haben. So verlautet gerüchelt in Kapstadt. Man wird ja bald Sichereres erfahren, wenn der Lord etwa à la Buller und Hunter ohne Sang und Klang nach England heimreisen sollte. Vorläufig depechiert er noch. Er meldet vom 26. d. Mts. aus Pretoria: General Curatiam geriet gestern mit den Truppen Delarey's bei Middelfontein und Kopperfontein in ein Gefecht. Babinaton, der von Benterdorp nach dem Norden vorrückte, bedrohte die Flanke der Buren, worauf diese sich in westlicher Richtung zurückzogen. Auf Seite der Briten wurden zwei Offiziere verwundet, vier Mann getödtet, 37 Mann verwundet. In dem Gefecht bei Lichtenburg am 17. Januar wurden drei Mann getödtet, zwei Mann verwundet. Einige Mann von der P.omanry wurden gefangen genommen, später aber wieder freigelassen. Smith-Dorrien, der von Bontersfontein nach Carolina vorrückte, wo Buren sich angeeignet hatten, geriet mit den Burentruppen in ein Gefecht, welches fünf Stunden dauerte. Die feindlichen Truppen, die in beträchtlicher Stärke die Flußufer besetzt hielten, wurden schließlich aus ihren Stellungen vertrieben. Auf Seite der Briten wurde 1 Offizier getödtet, 2 Offiziere und 13 Mann verwundet.

Im Haag sind bei der Umgebung Krügers bestimmte Nachrichten eingetroffen, wonach Delarey im Begriff steht, in Natal einzufallen, während eine starke Burenabtheilung sich der Delagoabai bemächtigt.

In Lourenzo Marques hat die englische Regierung für eine Million Mark das Haus der Firma Gebrüder Monte zur Einrichtung von Regierungsbureaus gekauft.

China.

Vom Chinawirwar. Die „Einigkeit“ der Mächte, die übrigens nie bestanden hat, scheint nun völlig in die Brüche gegangen zu sein. Nach einer Neutermeldung aus Schanghai meldet ein chinesisches Blatt: Rußland willigte ein, die Mandchurie wieder der China zu übergeben und keine Kriegsentschädigung zu verlangen. — Daß der russische Militärattaché den Stab Waldersee's verlassen hat, haben wir bereits gemeldet.

Aus Tientsin meldet die „Frankf. Ztg.“: Berittene Brigaden, ungefähr 2000, darunter Delegationen aller Nationen, bedrohen die Behinderungen. Eine britisch-deutsche Expedition ist abgelandt worden. — Die chinesischen Blätter veröffentlichen eine lange Liste von Namen derjenigen Orte, die von den fremden Truppen ausgeplündert worden sind und sie verlaugen Schadenersatz.

Von chinesischen Flakpiraten wurden nach einer „Reuter“-Meldung aus Hongkong drei in Kanton anfallige Europäer, Namens Burchardt, Spalinger und Huhgen, bei einem Ausfluge am Kantonfluß überfallen. Burchardt und Spalinger trugen erhebliche Verletzungen davon. Ein chinesischer Diener wurde getödtet, einer verwundet.

Aus Ostindien berichtet der amtliche „Regierungsbote“: Auf die Nachricht von dem Erscheinen einer Lungalenbande in der Nähe von Ninguta entsandte General Lichtichagow eine Kompanie Infanterie, eine Abtheilung freiwilliger Schützen und zwei Berggeißeln gegen dieselben. Nach hartnäckigem Kampfe wurden die Lungalen gänzlich aufgerieben. Russischerseits wurden vier Mann verwundet. — Aus Charkow wird dem „Amurski Rea“ in Wladowitschensk gemeldet, daß das russische Kriegsgericht zwei russische Soldaten wegen Bergwerktaugung von Chinesinnen zu Zwangsarbeit in den Bergwerken verurtheilte. — Mehrere Chinesen in einem Dorf bei Charkow wurden von den Russen hingerichtet, weil sie einen Kosaken daselbst angegriffen und tödtlich verwundet hatten.

Der Gouverneur des Kiantschougebietes, Kapitän zur See Fätsche, ist am Sonntag im Alter von 50 Jahren gestorben. Fätsche war im Oktober 1898 nach der plötzlichen Abberufung des Kapitäns zur See Rosendahl zum Gouverneur des deutlichen Schutzgebietes ernannt worden. Schon vor längerer Zeit erkrankte Fätsche und mußte auf Urlaub zur Erholung nach Japan gehen. Fätsche ist, wie es in der amtlichen Todesnachricht heißt, an den Folgeerscheinungen des Darmtyphus gestorben. In der vor kurzem dem Reichstage mitgetheilten Denkschrift über die Entwicklung des Kiantschou Gebietes hieß es, daß die Darmtyphus-Epidemie in Kiantschou im Februar 1900 ihr Ende erreicht habe. Seit April 1900 seien nur noch ganz vereinzelt Erkrankungen an Darmtyphus aufgetreten. Anscheinend ist die Seuche jedoch weiter verbreitet, als der amtliche Bericht zugeht.

Lübeck und Nachbargebiete.

Dienstag, den 29. Januar 1901.

Eine stark besuchte Arbeitslosen-Versammlung tagte gestern Nachmittag im Vereins Hause. Das Referat hielt

Genosse Rasch. Einstimmig wurde folgende Resolution angenommen:

Die heutige Arbeitslosen-Versammlung sieht in der augenblicklich herrschenden überaus großen Arbeitslosigkeit eine Folgeerscheinung des kapitalistischen Wirtschaftssystems, welcher vorzuziehen oder abzuhelfen die regierenden Gewalten als Träger und Vertreter dieses Systems naturgemäß unfähig sind. Sie verzichtet aus diesem Grunde auf den nutzlosen Versuch, an die Regierenden den Appell zu richten auf eine Bänderung des Nothstandes, die höchstens auf ein beschränkendes, erwerbschädigendes und entrechtendes Almosen hinauslaufen würde. Die Versammlung sieht das einzige Mittel, die Arbeiter gegen wirtschaftliche Krisen widerstandsfähig zu machen und letzteren ihren verheerenden Charakter zu nehmen, in starken gewerkschaftlichen Organisationen, während sie als alleiniges Mittel zur endgültigen Beseitigung der Schäden des heutigen Wirtschaftssystems selbst und seine Erzeugung durch das sozialistische betrachtet. Die Versammlung fordert vom Staate keine Engenblickshilfe, sondern statt der heutigen Unterbrückungs- und Bevormundungspraxis unumschränkte Bewegungsfreiheit in wirtschaftlicher und politischer Beziehung, damit die Arbeiter aus eigener Kraft ihr Loos umgestalten können. Sie fordert weiter alle Arbeiter auf, den bestehenden politischen und gewerkschaftlichen Organisationen beizutreten und unablässig an ihrem Aufbau und ihrer Vervollkommnung mitzuwirken, eingebend des Wortes, daß die Befreiung der Arbeiterschaft aus dem Joch des Kapitals zureichendes Wert der Arbeiterschaft selbst sein muß.

Die Ausführungen des Referenten, welche lebhaften Beifall hervorriefen, basirten auf dieser Resolution und erläuterten dieselbe. — Wir werden dies Thema in den nächsten Tagen auch an dieser Stelle noch ausführlich behandeln; zu diesem Zwecke werden wir auch das in der Versammlung von dem Vertreter der Zimmerer, Genossen Schwarz, vorgebrachte interessante Material verwerten. — Die Arbeitslosen aus der Hafen-gegen waren nicht so vertreten, wie von ihnen verlangt werden könnte.

Zur Musikvorlage nimmt auch der hiesige Briefschreiber der „Kieler Ztg.“ Stellung. Er sagt u. A. vom Musikverein: „Inzwischen hat er nun gezeigt, was er zu leisten im Stande ist, und seine Darbietungen haben ihm in den besseren bürgerlichen Kreisen mit Recht sehr viele Freunde erworben, wenn auch nicht in Abrede gestellt werden kann, daß das unnatürlich groß gezogene Interesse für Musik, das zu belunden hier in den letzten Jahren zum guten Ton gehörte, allmählich von selbst auf das normale Maß zurückkommt. In den letzten zwei Jahren hat der Verein denn auch bereits mit einem Fehlbetrag abgeschlossen, und für die Folge ist ein Anschwellen des Defizits mit Sicherheit zu erwarten. Ein Orchester von der Größe, wie wir es haben, kann Lübeck wohl so lange halten, als hier die Musik eine Art Modesache ist, auf die Dauer aber unmöglich; denn selbst der noch einmal so großen Schwesterstadt Bremen wird es zum Beispiel sehr schwer, ein so großes Orchester durchzuführen.“ Und ferner sagt der Herr: „Was aber das Volk dazu sagte? Nun, die nächsten Bürgerschaftswahlen, die in diesem Sommer stattfinden, werden es uns deutlich genug verrathen. Hätten die Mitglieder der Bürgerschaft dem Volksempfinden Rechnung getragen, so hätten sie die Vorlage abgelehnt; denn wie in der Sitzung betont wurde, sind neun Zehntel der Bevölkerung entschieden gegen die Vorlage gewesen.“

Berichtigung. Zum Jahresberichte der Holzarbeiter ist nachzutragen, daß der Tischler Busch nicht wegen rückständiger Beiträge ausgeschlossen, sondern freiwillig ausgetreten ist.

Dem Jahresberichte der hiesigen Zahlstelle des Bauarbeiterverbandes für 1900 entnehmen wir folgende Angaben: Es fanden 26 Mitglieder-Versammlungen statt, davon 3 außerordentliche. Der durchschnittliche Besuch belief sich auf 100; bessere Agitation auf den Arbeitsplätzen muß in dieser Hinsicht gewünscht werden. Es wurden zwei Vorträge gehalten vom Genossen Rasch und Kollegen Kopp. An Unterstützungsgebeten liefen 5 ein, von denen 3 aus der Lokal-, 1 aus der Zentralkasse bewilligt wurden, während 1 noch nicht erledigt ist. Am Schlusse des Vorjahres zählte die Zahlstelle 548 Mitglieder, aufgenommen wurden 126, zugereist sind 20, von anderen Verbänden übergetreten 5 = 699. Abgereist sind 63, ausgestreten 43, Schulden halber gestrichen 21, gestorben 2, zum Militär einberufen 8, verjogen 30, mithin sind vorhanden 532 Mitglieder. Ausgefertigt wurden 126 Mitglieds- und 123 Erbschbücher. Die Zahlstelle erhielt vom Zentralvorstand Marken à 15 Pfg. 25 600, Streifsondmarken à 20 Pfg. 7 200, desgl. à 10 Pfg. 400, Eintrittsmarken à 50 Pfg. 110, Mitgliedsbücher 240 Stück. An die Mitglieder wurden verabsolgt Marken à 15 Pfg. 23 606 = 3540 90 Mt., Streifsondmarken à 20 Pfg. 7409 = 1481,80 Mt., desgl. à 10 Pfg. 542 = 54,20 Mark. An die Hauptkasse wurden insgesammt 3552 60 Mark eingesandt. An Reiseunterstützung wurden 40 Mt. verabsolgt. An Lokalfondsmarken à 10 Pfg. wurden 1980 verabsolgt. Für die ausgeperrten Dänen gingen noch 5,90 Mt. ein. Die Gesamteinnahme der Lokalkasse betrug 2397,72 Mt., die Ausgabe 1940,17 Mt., also 457,55 Mt. Bestand. Die Ortsverwaltung kann sich das Zeugniß ausstellen, daß wenn von allen Zahlstellen so gearbeitet würde, wie in Lübeck, das Verbandsorgan wenig

über mangelnde Thätigkeit. Die am Orte befindlichen Bauarbeiter sind sammt und sonders organisiert, bis auf die Arbeitswilligen der letzten Jahre, welche der Verband nicht vermisst. Im Laufe des Jahres wurden in den Bahnhöfen Lübeck II und Moisling II die Ziegelfabrikanten organisiert. Ferner ward in Travemünde eine Ziegelfabrik gegründet. Alle erfreuen sich eines gesunden Wachstums. Der Bund der Maurer- und Zimmermeister bewilligte eine Lohnerhöhung von 37 auf 40 Pfg., wozu sich nach langem Drängen auch die Sanierung Bauhütten bequeme. Jedoch zeigten sich einige Meister hochbeinig, indem sie nur 39 Pfg. zahlten resp. nur einzelnen Leuten die 40 Pfg. zukommen ließen, und da die Konjunktur nachließ, so ward von einer Lohnbewegung abgesehen; dafür wird in diesem Jahre die Lohnforderung auf 40 Pfg. für alle Bauarbeiter den Unternehmern unterbreitet und auch erreicht werden, wenn der alte Geist von 1898 die Kollegen befeelt und Jeder ein Agitator für die gerechte Sache der Arbeit ist."

Als **Idiot** bezeichnet sich der Werkführer einer hiesigen Holzwarenfabrik. Von Zentralverein der Bildhauer ist nämlich ein Arbeitslosen-Büchlein ausgegeben, der auch an Nichtorganisierte verabsolgt wurde und so auch obengenanntem Herrn zu Händen kam. Dieser hat sich die Mühe gegeben, in Reimen, die von Joten hundsgemeinster Art triefen, die gestellten Fragen zu beantworten. Auch nur andeutungsweise den Inhalt wiederzugeben verbietet uns die Rücksicht auf unsere Leser. Zur Beurtheilung dieses Mannes, der sich als „überhaupt nicht arbeitslos“ präsentiert, wird unsern Lesern die Thatsache genügen, daß er zum Schluß entschuldigend bemerkt: „Sie müssen bedenken, ich bin Idiot.“ — Das glauben auch wir, bedauernd, daß nicht auch andere Instanzen schon zu dieser Einsicht und den entsprechenden Maßnahmen gelangt sind.

„Nach der Suppe“ hat Jemand im Kasino die Ansicht geäußert, daß die Treue da noch hoffe, wo der Verband „abthut.“ — Es ist schlimm, wenn der Verband „abthut!“ Um so schlimmer, da es eine „freie Clique“ giebt, die sich darüber karrikaturalisch freut.

Arbeitererfolg. Auf dem Dampfer „Kant“ wurde, wie die „E. Z.“ berichtet, am Sonntag Mittag dem Koch

der rechte Arm zwischen einer Stahltrasse und der Windentrommel zweimal gebrochen. Der Verunglückte wurde nach Anlegung eines Nothverbandes durch Dr. Meyer in das Allgemeine Krankenhaus gebracht.

Unfälle. Im Hansa-Café verbrannte ein Koch sich eine Hand, ein anderer Koch erlitt einen Armbruch durch Sturz von der Trittleiter.

Gebrannt hat es heute Vormittag in der Drögestraße. Nähere Nachrichten liegen noch nicht vor.

Schlutup. Die Kriegervereiner verlangen bei ihren Festen von den Leuten, die gebietet haben, aber nicht Mitglieder sind, einen Thaler Eintrittsgeld. Während Nichtmitglieder, welche nicht dienen, weit billiger wegkommen. Die hiesigen Genossen glauben, daß damit beabsichtigt wird, den Leuten einzuprägen, daß sie überhaupt auf solchen Festlichkeiten nichts zu suchen haben, ein Vorhaben, das auch unsere Anerkennung findet.

Stoßelsdorf. Eine knifflische kommunale Frage beschäftigt seit längerer Zeit die Gemeinde Mori. Am Sonnabend war Begegmeindeversammlung. Es soll bekanntlich eine Verbreiterung und event. Thausführung des Weges Fockenburg (bei Brühl) - Morigr. Steinrade vorgenommen werden. In einer früheren Versammlung wurde der Plan mit 47 gegen 12 Stimmen genehmigt, auch erklärten damals verschiedene Anlieger, das erforderliche Areal freiwillig hergeben zu wollen. Sie haben sich jedoch inzwischen wohl eines Anderen besonnen; man will z. Th. nur den Knick hergeben, verlangt aber für das Hinterland Bezahlung. Die Anlieger haben nun das meiste Interesse an dem Projekte, da es der Bauplatzation entgegenkommt und der Bauhätigkeit ohne Frage ein neues Feld eröffnet. Anders liegt es bei den Grundbesitzern, die nicht Anlieger sind, jedoch erheblich zu den Kosten beitragen müssen. So profitirt z. B. der Landmann Seiler-Holzkaamp absolut nicht von der Verbesserung, dagegen fallen ihm nach seinem Grundbesitz 21,5 pCt. der Kosten, also reichlich ein Fünftel des Ganzen, zu. Da nun provisorisch die Kosten auf 6000 Mk. veranschlagt sind, in Wirklichkeit aber wohl 3-4 Mal so hoch kommen werden, so würde dieser Mann ungebührlich schwer getroffen werden. Auf einen Bericht hin, den dieser Mann an die Regierung gesandt und in dem er seine jetzige und voraussichtliche Steuer-

belastung geschildert hat, fand nun die letzte Versammlung statt. Infolge Aufforderung der Regierung wurde der Kostenpunkt auf 6000 Mk. festgesetzt. Daß der in Frage stehende Weg eben so wie viele andere Wege, besonders das Schulredder, unbedingt verbessert und verbreitert werden müssen, liegt klar auf der Hand. Viele Kinder haben schon des Weges halber die Schule versäumt!! (Das geschieht 1 Stunde Wegs vor Lübeck's Thoren! D. Red.) Im Dezember haben die Anlieger des Schulredders sich an die Regierung gewandt. Geschehen ist noch nichts. Und wie sieht der Weg aus! Man läßt das „gemeine“ Volk gehörig im Dreieck laufen!

Keine Chronik der Nachbargebiete. In Altona verübte der Musikler Vogt, angeblich aus Furcht vor Strafe, einen Selbstmordversuch, indem er sich in die Brust schoss. Er wurde in lebensgefährlichem Zustande ins Lazareth gebracht. — Das Kieler Schwurgericht sprach acht junge Leute aus Wellsee, welche eine Anzahl Maurer mißhandelt und den Tod des Maurers Stöbffe verschuldet hatten, von der wider sie erhobenen Anklage frei, obwohl allgemein die Verurtheilung der rohen Gesellen erwartet wurde. — Das Schwurgericht in Hamburg verurtheilte den Zigarrenarbeiter Hund, welcher am 31 August v. J. im Kaufe seine Frau ermordete, zu vier Jahren Gefängniß. — In ganz Ostfriesland herrschte Sonntag Nachmittag und während der Nacht heftiger Sturm mit Gewitter. Die Stadt Leer und Umgegend wurde von heftiger Sturmfluth heimgesucht. Der größte Theil der Stadt, ebenso die Schleusenanlage, stehen unter Wasser. Man fürchtet, daß die Schleusenmaschinen stark beschädigt sein werden. Seit Montag Vormittag fällt das Wasser langsam. Montag Morgen entstand bei heftigem Sturm und Hochwasser bei Nordenham ein dreifacher Deichbruch. Die Bänderreien ringsum, die Anlagen der deutlichen Dampfschifferei-Gesellschaft „Nordsee“ sind überfluthet. Der Schaden ist bedeutend. So wurde Salpeter im Werthe von einer halben Million Mark vernichtet. — Im Unterelbgebiete hat ein verheerender Orkan gehauet, der an den Deichen großen Schaden anrichtete. Auf dem Pottlande bei Cuxhaven strandete der Australdampfer „Sommerfeld“.

Briefkasten.

A. C. Mittwoch Abend. Zwei Streitende. Ein Wissender theilt uns in Ihrem Interesse noch mit, daß es auch in Danzig ein „schwarzes Hularenregiment mit dem Todtenkopfe“ giebt.

Stettin, 28. Januar

Der Schweinehandel verlief gut. Angeführt wurden 150 Stück, davon vom Norden — von Süden — Stück. Preise: Sengschweine — Mk. Bestandsschweine 54-55 Mk., Leichte 54-55 Mk., Sauen 48-52 Mk. u. a. 50-53 Mk. pr. 100 Pf.

Sonntag Morgen entließ jauch nach langem schweren Leiden meine liebe unvergeßliche Frau und unserer 4 Kinder trennorgende Mutter

Pauline, geb. Cieschinska.
Aufs Tiefste betrauert von mir, meinen Kindern und allen Verwandten.
Wilhelmshöhe. **Heinrich Wittfoth.**
Beerdigung am Mittwoch den 30. Januar, Nachm. 2 Uhr, von der St. Lorenz-Kapelle aus.

Geht zu sofort eine Frau
bei 3 Kindern Fischergrube 24, 1. Et.

Junge Frau sucht Beschäftigung
in Waschen und Reinwaschen
Legbienenstraße 71, 1. Et., Ausgang Holtenbergsgang.

Als Schneiderin für Damen u. Knaben
gaderoben empfiehlt sich billig
Frau **Becker**, Sauerstraße 14, 3. Et.

Für den Winterbedarf
Brennholz, Bohlenenden.
Th. Kruse, Unterstraße 60.

Große Partien hiesige Mettwurst
Pfd. 50, 60, 70 Pfg.
Obere Behmstraße 10. **Hans Wegener.**

Französische Pflaumen
Kand. 20 Pfg.
H. Wiedow, Engelstraße 34.

Frisches Kopffleisch
und
Bratwurst
und
Bratenschmalz
à Pfd. 40 Pfg.
empfehlen
Aug. Scheere
Lübecker Wurstfabrik.

Neu eingetroffen:
Salzgurken,
Senfgurken,
Pfeffergurken,
Roths Beete,
Kronsbeeren,
Marmelade u.
bei
Heinrich Koop
Marktwiese 4.

Möbel-Fabrik
Hinze & Stech, Lübeck.
Empfehlen:
Polstermöbel, Sesseln u. Lederte Möbel,
Spiegel, Stühle, Matratzen u.
Diverse Artikel zu Privats in der Fabrik
Moislinger Allee 60.

Neu eingetroffen:
Salzgurken,
Senfgurken,
Pfeffergurken,
Roths Beete,
Kronsbeeren,
Marmelade u.
bei
Heinrich Koop
Marktwiese 4.

Möbel-Fabrik
Hinze & Stech, Lübeck.
Empfehlen:
Polstermöbel, Sesseln u. Lederte Möbel,
Spiegel, Stühle, Matratzen u.
Diverse Artikel zu Privats in der Fabrik
Moislinger Allee 60.

Neu eingetroffen:
Salzgurken,
Senfgurken,
Pfeffergurken,
Roths Beete,
Kronsbeeren,
Marmelade u.
bei
Heinrich Koop
Marktwiese 4.

Möbel-Fabrik
Hinze & Stech, Lübeck.
Empfehlen:
Polstermöbel, Sesseln u. Lederte Möbel,
Spiegel, Stühle, Matratzen u.
Diverse Artikel zu Privats in der Fabrik
Moislinger Allee 60.

Neu eingetroffen:
Salzgurken,
Senfgurken,
Pfeffergurken,
Roths Beete,
Kronsbeeren,
Marmelade u.
bei
Heinrich Koop
Marktwiese 4.

Möbel-Fabrik
Hinze & Stech, Lübeck.
Empfehlen:
Polstermöbel, Sesseln u. Lederte Möbel,
Spiegel, Stühle, Matratzen u.
Diverse Artikel zu Privats in der Fabrik
Moislinger Allee 60.

Neu eingetroffen:
Salzgurken,
Senfgurken,
Pfeffergurken,
Roths Beete,
Kronsbeeren,
Marmelade u.
bei
Heinrich Koop
Marktwiese 4.

Möbel-Fabrik
Hinze & Stech, Lübeck.
Empfehlen:
Polstermöbel, Sesseln u. Lederte Möbel,
Spiegel, Stühle, Matratzen u.
Diverse Artikel zu Privats in der Fabrik
Moislinger Allee 60.

Neu eingetroffen:
Salzgurken,
Senfgurken,
Pfeffergurken,
Roths Beete,
Kronsbeeren,
Marmelade u.
bei
Heinrich Koop
Marktwiese 4.

Möbel-Fabrik
Hinze & Stech, Lübeck.
Empfehlen:
Polstermöbel, Sesseln u. Lederte Möbel,
Spiegel, Stühle, Matratzen u.
Diverse Artikel zu Privats in der Fabrik
Moislinger Allee 60.

Neu eingetroffen:
Salzgurken,
Senfgurken,
Pfeffergurken,
Roths Beete,
Kronsbeeren,
Marmelade u.
bei
Heinrich Koop
Marktwiese 4.

Möbel-Fabrik
Hinze & Stech, Lübeck.
Empfehlen:
Polstermöbel, Sesseln u. Lederte Möbel,
Spiegel, Stühle, Matratzen u.
Diverse Artikel zu Privats in der Fabrik
Moislinger Allee 60.

Ausstellung für die technische Verwendung von Spiritus Halle a. S. 1901

Im Einverständnis mit der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft veranstalten wir gelegentlich der vom 13. bis 18. Juni d. J. in Halle a. S. stattfindenden landwirtschaftlichen Wanderausstellung eine

Collectiv-Ausstellung v. Maschinen u. Geräthen für die technische Verwendung von Spiritus

(Spiritus-Koch- und Heiz-Apparate, Spirituslampe, Spirituslocomobilen u. s. w.)
Interessenten, welche die Ausstellung beschicken wollen, erhalten nähere Auskunft durch

Centrale für Spiritus-Verwerthung G. m. b. H.
Abtheilung für technische Zwecke
Berlin C., Neue Friedrichstraße 38-40.

Brennspiritus

zu Koch-, Heizungs- und Beleuchtungszwecken

30 Pfg. pro Liter 87 V. %

bei folgenden Verkaufsstellen zu erhalten:
In Lübeck:

H. Drefalt, Aug. Prösch,
Ludw. Hartwig, J. H. Schwang,
Heinr. Heickendorf, J. J. Struve,
F. H. Mangels, Adolf Wichmann,
E. Oelgart (vorm. J. C. F. Stinde).

Centrale für Spiritus-Verwerthung, G. m. b. H., Berlin C.

Maschinen-Garderoben

in großer reicher Auswahl zu den billigsten Preisen.

H. Vitense
Theatergardenobier
Johannisstraße 47, 1. Etage.

Central-Frankfurter der Maler u.
1. Schwabmächtinger J. Olsson,
Friedrichstraße 43, 2. Et.

Miethe-Quittungs-Formulare
Die Druckerei des Lüb. Volksboten

Soeben erschienen:

Die deutsche Gewerkschaftsbewegung.
Von C. Legien. Preis 20 Pfg.

Die Genossenschaftsbewegung.
Von A. v. Elm. Preis 20 Pfg.

Von Gotha bis Wenden.
Von J. Auer. Preis 20 Pfg.

Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Leere Farbetonnen
sind abzugeben
Friedr. Meyer & Co.

Allerfeinst. Berger Flohberinge

neue Anchovis,
la. Magdeburger Salzgurken.

Zur Schlachtzeit:
la. Essig und Essigsprit weiß und braun,
la. Weinessig

in Korbfässchen und Gebinden jeder Größe
entbehrt
H. L. Wiegels, vorm. J. C. Bunge,
Essigfabrik, gegr. 1825.
Fischergrube 61.

NB. Prompter Versand, wenn sehr eilig, telephoniren. Fernsprecher 217.

Mitglieder-Versammlung

Seeleute

am Mittwoch den 30. Januar 1901
Abends 8 1/2 Uhr

im Lokale des Herrn Th. Kruse,
Unterstraße 60.

Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 4. Quartal.
2. Kartellbericht.
3. Berathung der Anträge zur General-Versammlung.
4. Wahl eines Delegirten.
5. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Circus Variété

Freitag den 1. Februar
Wiedereröffnung.

Der lustige
Karnevals-Spielplan.
11 humoristische Debüts.
Lachen, nichts als Lachen.
Die Direction.

Stadt-Theater

Mittwoch den 30. Januar.
(120) 94. Abonn.-Vorst. 13. Mittwoch-Abonnem.
Gastspiel **Else Klein**
vom deutschen Schauspielhaus Hamburg.
Probegastspiel **Conrad Wiene.**

Jugend.
Donnerstag den 31. Januar.
Lohengrin.

Die Masern.

Die Masern gehören zu den akuten, allgemeinen Infektionskrankheiten, die vorzugsweise epidemisch im Winter auftreten. Man vermutet mit Recht, daß der ständige Aufenthalt in schlecht gelüfteten, oft überheizten Zimmern die begründende Ursache dieser Krankheit ist, denn schlechte Luft, Verweilung der Haut und der Schleimhäute, Erhitzung und darauf folgende Entzündungen, verbunden mit anderen Krankheiten der Atmungsorgane sind gerade im Winter die schädigenden Einflüsse, denen der Mensch, speziell die Kinder, ausgesetzt sind.

Die Masern beginnen auch meistens mit den Anzeichen einer katarrhalischen Erkrankung. Das Kind wird müde, matt, schlaftrübe, zeigt Schnupfen, Heiserkeit, Hustenreiz, Appetitmangel, Durst, etwas Fieber, so daß man es anfänglich für Influenzakraut hält. Das ist die Vorzeit, in welcher auch andere gesunde Kinder am leichtesten angesteckt werden. Sind erst einmal die Masern richtig ausgebrochen, was nach 10—12 Tagen, bei schwächlichen Kindern auch früher geschieht, dann ist die Hauptgefahr der Ansteckung vorbei, vielmehr, es ist zu spät, gesunde Kinder von den Kranken zu trennen, denn diese sind bereits so angesteckt, daß sie nur in den seltensten Fällen gesund bleiben. Viele Kinderärzte gehen deshalb von der Ansicht aus, die Kranken Kinder einer Familie, in der die Masern ausgebrochen sind, nicht von den Gesunden zu isolieren, sondern sie ruhig der Ansteckung auszusetzen, wenn sie über fünf Jahre alt sind. Sie begründen diesen Rath folgendermaßen. Sind die Gesunden Kinder mit den Kranken schon zusammen gewesen, bevor die Krankheit richtig erkannt wurde, dann sind sie sicher schon angesteckt, denn die Katarrhperiode ist die gefährlichste Zeit der Uebertragung. Die Empfänglichkeit für Masern ist eine so hohe und verbreitete, daß das Kind, wenn es nicht bei dieser Gelegenheit, so doch sicher bei einer anderen von der Krankheit erfaßt wird. Ferner ist bei Kindern über fünf Jahre die Krankheit nicht mit Lebensgefahr verbunden, wenn die Kinder richtig gepflegt werden.

Säuglinge haben in den ersten Lebensmonaten sehr wenig Empfänglichkeit für Masern, erkranken deshalb selten. Tritt aber die Krankheit bei Kindern unter fünf Jahren ein, speziell bei Kindern in den ersten Lebensjahren, so können diese sehr leicht zum Opfer fallen. Daraus folgt die Lehre, Kinder der ersten Lebensjahre bei masernverdächtigen Erkrankungen in der Familie von den Kranken Kindern sofort vollständig abzusondern.

Der eigentliche Masernausschlag tritt meistens zuerst im Gesicht mit zunehmender fleckiger Röthung der Schleimhaut des harten und weichen Gaumens in Gestalt unregelmäßiger, etwas erhabener Flecken mit rosarother Färbung auf. Er verbreitet sich innerhalb zweier Tage über den ganzen Körper bei zunehmender Dunkelröthung, hohem Fieber, brechen dem Durstgefühl. Die Augen sind in Folge des Bindegewebskatarrhes sehr lichtempfindlich, das Gesicht wird gedunnen und die Zunge ist dick belegt. Dieser Zustand ändert sich nach zwei Tagen, das Fieber fällt, der Ausschlag verblaßt und das Kind wird wieder lebhafter. Der während der Fieberzeit tief dunkle Urin wird wieder hell und klar.

Nach weiteren acht Tagen tritt eine kleinartige Abschuppung der Haut ein, welche die letzten Spuren des nur mehr noch blaffen Ausschlages beseitigt, die katarrhalischen Erscheinungen verschwinden allmählich und das kranke Kind wird von Tag zu Tag gesünder. Das ist so ziemlich das Bild einer normal verlaufenen Masernkrankung. Nicht selten treten aber besonders bei schwachen, schlecht genährten, rachitischen und krophulösen Kindern die Komplikationserscheinungen so heftig auf, daß begründeter Verdacht auf eine weitere Krankheit, z. B. Lungenentzündung und Mittelohrentzündung, sehr nahe liegt. Ungenacht sind diese Komplikationen auch bei schlecht oder gar nicht behandelten Masernkranken zu beobachten.

lungen die unmittelbare Folge, ebenso chronischer Brustkatarrh oder Bindegewebsentzündung, oft wird auch der Grund zum Ausbruch der Tuberkulose gelegt. Man sieht daraus, daß die Masern, obwohl sie keine zu fürchtende Krankheit sind, dennoch gefährlich werden können und Sorglosigkeit nicht am Platze ist.

Die Behandlung muß vorzugsweise eine hygienisch-diätetische sein. Frische Luft ist die Hauptsache. Das Zimmer des Kranken gut und ausgiebig gelüftet sein. Das Zudecken in wollene Decken eingewickelt werden, die die Ausdünstung gestatten.

Milde Wasseranwendungen sind gerade während der Fieberzeit von unschätzbarem Vortheile. Betruhe ist beim Eintreten der Krankheit vor Allem notwendig; dann bekommt man mit einem 22grädigen Kumpfwidel und 18grädigen Hals- und Beinwidel (sämmtlich von 1—1 1/2 lüftiger Dazer) öfters des Tages und macht mehrmals eine Abwaschung mit 20 grädigem Wasser. Die Haut wird nur leicht abgetrocknet und der Körper sofort wieder gut zugedeckt. Bei unruhigem Schlaf wird Nachts ein 22grädiger Leibwidel angelegt, der nach 1—2 Stunden wieder erneuert wird, falls der Kranke erwacht. Bei starkem Fieber leistet ein kurzes Halsbad von 3—5 Minuten Dauer gute Dienste.

Die Augen sind gegen das Licht sehr empfindlich, weshalb man das Zimmer beständig dunkel hält oder einen Lichtschirm vor das Bett stellt. Schmerzhaft entzündete Augen sind mit kleinen 20grädigen Kompressen zu belegen, die nach Bedarf gewechselt werden. Für reine, frische Luft muß während der Krankheit ständig genügend gesorgt sein. Den Durst stillt man mit aus Zitronensäure und Zucker hergestellter milder Limonade oder mit Fruchtsaft verdünntem Wasser. Als Nahrung ist Milch in kleinen Quantitäten oder Kefir, sowie säuerliches Apfelsmus zu empfehlen. Wird der Appetit rege, dann giebt man schleimige Suppen aus Hafermehl, Graupen, Grieß mit etwas altbackener Semmel. Sobald sich der Kranke wohl fühlt und die Begleitererscheinungen der Krankheit verschwinden sind, kann er wieder ins Freie. Er muß jedoch sorgfältig vor Erkältung geschützt werden, denn die Nachkrankheiten der Masern, Lungenentzündung, Keuchhusten, Lungenwindstich, Entzündung des Mittelohres, welche sich bei Sorglosigkeit und Nichtbeachtung der nöthigen Vorsicht einstellen können, sind nicht so leicht zu behandeln und enden sehr oft schlimm.

Eine den Masern ähnliche Krankheit sind die Röttheln, welche die gleichen Krankheits Symptome zeigen, aber nur in sehr geringem Maße. Der Ausschlag verschwindet auch nach drei bis vier Tagen. Meistens tritt eine bedeutende Drüsenanschwellung am Halse bei dieser Krankheit auf, die aber keine weiteren Folgen hat. Diät und Betruhe sind die geeigneten Gegenmittel. Absonderung des Kranken ist bei der Geringfügigkeit der Krankheit nicht notwendig.

(„Prakt. Wegw.“)

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Zu den unlängst von uns gemeldeten Differenzen in der Eisenacher Fahrzeugfabrik wird der „Frankf. Ztg.“ berichtend geäußert: Die Nachrichten von einer 20 Proz. Lohnreduktion in der hiesigen Fahrzeugfabrik sind unrichtig. Wegen Mangels an Aufträgen ist mit den Arbeitern ein 5proz. Lohnabzug vereinbart worden, womit die ausgebrochenen Differenzen beseitigt sind. Es wird nur acht Stunden gearbeitet.

Die Stadtverordneten-Versammlung in Eisen lehnte das Gesuch des Gewerkschaftskartells um Ueberlassung des Stadtgartenlaales mit 15 gegen 13 Stimmen ab. — Prozenbüttel!

Aus Belgien ausgewiesen wurde der französische Parteigenosse Albert Tanager, der sich dort aufhielt,

ich gerathen. — Und Sie — wie stehen wir miteinander — ?

Senden hatte sich inzwischen, nachdem er erkannt, daß sein Sohn auch auf Reinhart Wechsel in Verkehr gebracht, daß Alles verloren, merkwürdig schnell gefaßt und trug nun eine Kaltblütigkeit zur Schau, die den Jähzorn Reinhart's nur noch steigerte.

„Erlauben Sie, Herr Reinhart, Sie sind im Irrthum. — Uebrigens muß ich um Mäßigung bitten,“ sagte Senden kühl und mit vornehmer Miene.

„Schweigen Sie, Herr — sonst — ! — Wie steht es mit den Freien? Wo bleibt der Geschäftsgewinn? Wo mein Geld? — Ich will endlich einmal klar sehen; Sie werden mir volle Sicherheit geben für mein Kapital, und das sofort. — Aber auch Sie sind nicht besser als Ihr sauberer Sohn! Auf mein sauer erworbenes Geld war es abgesehen, und ich Thor ließ mich auf den Irmis locken, nun habe ich den Schaden und Spott! — Das ist ja die reine Räuberwirtschaft! — Wo haben Sie mein Geld — Sie Schurke — mein gutes Geld? Noch heute will ich das Kapital heraushaben — sofort!“

„Weder sehr — ich bin selbst ein armer Mann. Warum waren Sie nicht vorsichtiger? Für den Preisrückgang, der außer meiner Berechnung lag, kann ich nicht, und es ist selbstverständlich, daß ein Jeder, der auf Gewinn ausgeht, auch den etwaigen Verlust zu tragen hat. Dies merken Sie sich. — Was nun Ihre höchst beleidigenden Bemerkungen anbetrifft, Herr Reinhart, so bin ich der Meinung, daß wir uns, wenn wir von Betrug und Räuberei reden wollen, getrost die Hände reichen können. Es ist mir kein Geheimniß, daß Sie keinen Pfennig Ihres Vermögens durch eigene Arbeit erworben haben. Also bitte — kehren Sie vor Ihrer Thür!“

Senden hatte vollkommen seine Maste fallen gelassen. Frech und höhnisch klangen seine Worte dem Wuthschnaubenden entgegen.

um die antimilitaristische Propaganda unserer belgischen Genossen zu unterstützen. Er hatte schon eine ganze Reihe Vorträge gehalten, ehe es der Polizei gelang, ihm die Ausweis-Ordre zuzustellen. Ein ganzes halbes Duzend belgischer Freunde, die ihn begleiteten, wurden nach und nach von seiner Seite weg und an seiner Statt verhaftet. Wenn die Polizei den Irrthum merkte, war Tanager schon längst wieder weg, hielt irgendwo einen Vortrag und hatte sich neue Deckung gesucht. Aber schließlich mußte die Paz doch ein Ende nehmen; Tanager wurde endlich erwischt und nach der Grenze abgeführt.

Industrie-Feudalismus. Das „Sächsische Volksblatt“ bringt unter dem Datum des 25. folgende kaum glaubliche Meldung: „Ganz sonderbare Praktiken scheinen in der Königin-Marienhütte bei Caïnabors einzutreten zu wollen. Wie uns von absolut glaubhaften Augenzeugen versichert wird, besetzt in diesem Betriebe ein Herr Betriebs-Ingenieur Lohausen die merkwürdige Manier, Arbeiter, die sich irgend welche kleine Vergehen zu schulden kommen lassen, einfach einzusperrn zu lassen! So sollen am Mittwoch mehrere Arbeiter bis Abends halb 9 Uhr ihrer Freiheit beraubt worden sein, auch Donnerstag sind die Arbeiter Reichelt und noch ein anderer längere Zeit eingesperrt gewesen. Wie uns von Mitarbeitern glaubwürdig erzählt wird, sollen die betreffenden Arbeiter während der Arbeit — gelacht haben! Als Maissenfangniß benutzte der Herr Betriebs-Ingenieur, der sich als freiwilliger Polizist gerirt, der vor alten Dingen den § 239 des Strafgesetzbuchs, der von der Freiheitsberaubung handelt, nicht zu kennen scheint, die — Knappschaftskrankenhaus! — Das sonderbarste ist nur, daß sich die Arbeiter etwas derartiges bieten lassen. Hoffentlich nehmen die Behörden Veranlassung, dem Herrn Betriebsführer klar zu machen, daß seine Strafmethoden, die nichts ist als straffällige Freiheitsberaubung, mit den bestehenden Gesetzen nicht in Einklang zu bringen ist.“

Ein Unternehmerkauf. Die Firma Lorenz u. Co., Emaille- und Stanzwerk, in Pockau bei Aue, hat, wie die „Chemnitzer Volksstimme“ berichtet, an ihre Arbeiter folgenden Ukas erlassen:

Bekanntmachung.

Wir fordern hierdurch jeden dem „Stuttgarter Metallarbeiter-Verband“ als Mitglied angehörenden, in unserem Betriebe noch beschäftigten Arbeiter auf, freiwillig uns bis morgen Sonntag mittags 12 Uhr zu erklären, aus dem betreffenden Verbands als Mitglied sofort auszuscheiden oder uns zu kündigen. Im Unterlassungsfalle werden wir den betreffenden Leuten selbst kündigen, ebenso allen verdächtigen, Aufruhr und Unfrieden stiftenden Elementen. Zugleich bemerken wir, daß auch für die Zukunft jeder bei uns beschäftigte Arbeiter sich allen sozialdemokratischen Agitationen fern zu halten oder sofortige Entlassung (ohne Kündigung) zu gewärtigen hat.

Pockau, 11. Januar 1901.

Es ist nicht das erste Mal, daß Unternehmer ihre Arbeiter zwingen, aus ihrer Gewerkschaftsorganisation auszutreten und sich jeder Parteithätigkeit fernzuhalten. Der Humor des vorliegenden Ukas liegt darin, daß die Firma ihre Arbeiter bei Strafe der Kündigung zwingt, freiwillig ihren Austritt aus ihrem Verbands zu erklären und sich von sozialdemokratischen Agitationen fern zu halten. Das ist offenbar eine Art „aufgeklärter Terrorismus“.

Lissagaray, der ehemalige Kommuneard und Geschichtsschreiber der Kommune, ist in Paris gestorben. Lissagaray war Journalist und i. Zt. ein eifriger Bekämpfer des Boulangerismus.

Emile Vandervelde, der tapfere Vorkämpfer des Sozialismus in Belgien, wird sich demnächst, wie die „Frkf.“

„Ja — auch das noch — elender Betrüger! Mein Geld — Schurke! Mein Geld!“

Eine wahrhaftige Angst malte sich auf den verzerrten Zügen Reinhart's. Nun sprang er wild auf den Spekulant zu und griff nach dessen Kehle.

Dieser, als der Gewandtere, wich dem Angriffe des Wüthenhart nicht aus und im nächsten Augenblick fühlte sich Reinhart kräftig zurückgeschleudert. Der schwere Körper verlor den Halt und schlug auf dem Teppich hin.

„Da nimm dies, toller Bursche!“ knirschte der Spekulant und griff nach seinem Hut, um sich zu entfernen.

So schnell es seine Körperfülle erlaubte hatte sich Reinhart wieder vom Boden erheben. Doch als er kaum einen Schritt vorwärts gethan, blieb er plötzlich wie angewurzelt stehen. Seine Augen wurden größer und größer und schienen aus dem Kopfe hervorzutreten. Sein Körper gerieth in's Taumeln und Schwanken. Die Hände fuhren in der Luft umher, als ob sie einen Gegenstand suchten, um sich an ihm zu halten.

„Schuft! — Betrüger! — Räuber!“ rief er lallend — dann brach er, noch einige unverständliche Laute murmelnd, leblos zusammen.

Senden war schon bis zur Thür geeilt. Nun kehrte er erschreckt wieder um.

„Das ist sein Ende — er stirbt!“ rief er erschüttert, und stürzte auf den Niedergeknurten zu.

Noch hatte er angefaßt des erschütternden Ereignisses so viel menschliches Gefühl, dem Kranken die erste Hilfe zu leisten. In diesem Augenblick empfand er keinen Groll mehr gegen den Mann, mit dem er soeben noch in den härtesten Auseinandersetzungen gestanden.

Hastig bettete er ihn auf den Teppich und lief dann zur Thür, um das Hauspersonal herbeizurufen.

Als wenige Minuten später die Diensthofen, die Wirthschafterin an ihrer Spitze, in das Zimmer traten, sah

Im Banne der „göttlichen“ Weltordnung.

Roman aus der Gegenwart von W. Braunsdorf.

33. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Der alte Senden traf Reinhart gerade, wie derselbe mit zornglühendem Gesicht in seinem Privatzimmer auf und ab rante und wie ein Rasender sich gebärdete.

„Ah, Sie kommen mir gerade recht!“ schrie er dem eintretenden Spekulant in höchster Wuth entgegen.

Dieser war nicht wenig bestürzt und starrte den Wüthen den verwirrt an.

„Herr Reinhart — ?“

„Jetzt ist Alles aus — Alles zu Ende! — Ihr Sohn — der Schuft!“

„Mein Sohn — ?“

„St ein Fälscher! Ein Wechselfälscher! Ein gemeiner Verbrecher!“

Senden prallte entsetzt zurück und sein Antlitz wurde aschfahl. Er mußte sich an einen Gegenstand anhalten, um nicht umzufallen.

„Woher wissen Sie das?“ stammelte er tonlos.

„Woher ich dies weiß, fragen Sie noch? — Meine Unterschrift hat er gefälscht, der Schurke, und glaubt, der Schwiegervater sei reich genug, ihm falle das Geld nur so zum Schorastein hinein, er werde die Wünsche schon einlösen.“

Aber er hat sich verrechnet, der infame Bursche! — Im Buchthaus mag er über seine Thaten nachdenken! — In Buchthaus soll er! — Lange genug habe ich diese schändliche Wirthschaft mit angesehen — jetzt ist es aus! Diesem Erklumpen gebe ich meine Tochter, er verprakt die Mittel auf meinen Namen, um Mittel zur Weiterführung seines Lumpenlebens zu gewinnen. Was bin ich doch für ein Fasel gewesen! — In die Hände von Blutlangeren bin

Big. berichtet, mit der jungen englischen sozialistischen Schriftstellerin Gallo Spyers verheiratet.

Der Achtstundentag in Amerika. Mit dem 25. Januar ist für den Staat Washington ein Gesetz in Kraft getreten, das die Arbeitszeit aller Staatsarbeiter auf acht Stunden pro Tag beschränkt. Dieselben Bestimmungen finden Anwendung bei Arbeitern, welche Dritte auf Rechnung des Staats ausführen. Zuwiderhandelnde werden mit 100-800 Mk. Geldstrafe oder mit 10 bis 90 Tagen Gefängnis bestraft.

Simon Katzenstein erläßt im „Borm.“ folgende Erklärung: „Es ist eine völlige auf Verleumdung meiner Beweggründe beruhende Verschiebung des Sachverhalts, wenn meine Veröffentlichung auf Leidenschaft oder das Bestreben, meinem Unmut gegen einen Parteigenossen Rechnung zu tragen, zurückgeführt wird. Hätte dieses Motiv mich bestimmt, so hätte ich mich schon längst geäußert und nicht gewartet, bis die Sache bereits verjährt war. Es hat mich, zumal unter den gegenwärtig obwaltenden Umständen, Ueberwindung gekostet, in dieser Art vorzugehen. Aber es war nicht meine Schuld, daß Ausstreunungen, die den Thatbestand verkehrten, und die ich unbeachtet ließ, so lange ich nur privatim davon erfuhr, gerade jetzt an die Öffentlichkeit getragen wurden. Ob ich dann noch zum Stillschweigen verpflichtet oder auch nur berechtigt war, möge jeder Unbefangene beurteilen. Ich schlage die Ehre der Parteizugehörigkeit so hoch an und suche ihren Verpflichtungen so sehr gerecht zu werden, wie irgend jemand — aber das Recht zur Wahrung der persönlichen Ehre muß daneben gewahrt bleiben, da doch die Parteigenossen keine Schachfiguren, sondern lebendige und empfindende Menschen sind. — Sonach war es nicht meine Meinung, die diese Privatangelegenheit an die Öffentlichkeit gebracht hat. Ich will auch gar nicht behaupten, daß die Art der seinerzeitigen Auseinandersetzung eine für alle Fälle empfehlenswerte sei. Ich hätte seiner Zeit die Absicht, mich an die berufenen Partei-Instanzen zu wenden, wurde jedoch von zu frühänderer Seite befehrt, daß es sich hier um eine Privatangelegenheit handle, die auf privatem Wege zu erledigen sei. Ich war auch nach jenem Zusammenstoß zu einer schiedsgerichtlichen Erledigung bereit. Ich habe Herrn Dr. Schoenlant dies unter anderem in einem Briefe, der wohl noch in seinen Händen ist und dessen Inhalt ich noch jetzt voll vertritt, erklärt. Und ich bin es noch heute. Dadurch erübrigt sich für mich jedes weitere Eingehen auf sonstige Erörterungen, so daß ich dies als mein letztes öffentlich gesprochenes Wort in dieser Sache ansehen darf.“ — Wie der „Borm.“ bemerkt, hat der Parteivorstand seinen Anlaß finden können, an seiner neulichen Veröffentlichung in der Angelegenheit etwas zu ändern; ferner sei dem Vorstand von der früheren Absicht des Genossen Katzenstein, sich an die berufenen Partei-Instanzen zu wenden, nichts bekannt gewesen.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Die Kosten, welche die Königer Bluthat bisher gefordert hat, belaufen sich schon auf mehr als 200 000 Mk. Allerdings sind dabei die Kosten für die Rebenprojekte und das Militär, das sich in Stärke einer Kompagnie (14. und 141. Regiments) immer noch dort befindet, mit einbezogen. Die angelegte Belohnung beträgt 20 000 Mk. und aus privaten Zuwendungen 12 000 Mark. — Auf dem Eise im pommerischen Paff waren anfangs voriger Woche 15 Fischer aus Wahren mit Fischerei beschäftigt, als sich infolge des stürmischen Windes das Eis löste und forttrieb. Zwei Fischer gelang es, sich mit dem größten Teil ihrer Geräthe in Sicherheit zu bringen, während drei Fischer mit dem Eise weiter trieben. Von ihnen fehlt bis jetzt jede Nachricht; man befürchtet, daß sie ertrunken sind. — Wegen erheblicher Postengefahr im russischen Grenzgebiete hat der Regierungspräsident in Bromberg alle Grenzübergänge der Kreise Strelino und Inowrazlaw für den Personenverkehr nach beiden Richtungen gesperrt. — Von den aus dem Buchhause zu Ploß (Ruffisch-Polen) ausgebrochenen 8 Raubmördern sind, wie aus Thoru berichtet wird, 2 ergriffen, und 1 wurde bei Mieszawa ergriffen aufgefunden. Die anderen 5 wurden im Walde zwischen Gieschmann und Alexandrowa gefangen. Sie herabstiegen 2 Männer und erschlugen einen derselben. Wahrscheinlich werden die Verbrecher nun versuchen, die deutsche Grenze zu überschreiten. — In lebenslänglichem Zuchthaus begründigt wurde vom Kaiser die aus der Neumark gebürtige, unverheiratete Sommermann, welche, wie wir seiner Zeit mittheilten, nach einem Streite wegen Zahlung des Ausgedingtes ihre 62 jährige Mutter ermordet und deren Leiche in wahrhaft bestialischer Weise zerstückelt und dann die einzelnen Theile unter einem Dünghaufen vergraben hatte. — Der Uhrmacherlehrling Alfred Neumann in Berlin feuerte auf seine Mutter in deren Wohnung, nachdem diese ihm wegen Trägheit Vorwürfe gemacht hatte, aus einer Tischgipfpistole einen Schuß ab, ohne jedoch zu treffen. Da dies nach den Angaben der Mutter in den letzten Wochen schon wiederholt vorgekommen, und ihrer Meinung nach ihr Sohn geistig nicht ganz gesund sei, wurde er von dem Bezirksphysiker unierichtet, von ihm jedoch für völlig zurechnungsfähig erklärt. Er wurde infolge dessen der Kriminalpolizei zugeführt. — Oberleutnant Gutschmidt vom Garde-Fußartillerieregiment in Spandau tödtete sich durch einen Schuß in den Mund. Als Beweggrund der That vermuthet man unglückliche Liebe. — Wegen Bluthat, begangen an seinen Töchtern im Alter von 5-16 Jahren, verurtheilte das Landgericht in Eisenach den Arbeiter J. Seidler zu drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. — Eine Bluthat wird aus Müncheneri. W. gemeldet. Der Dachofenbauer Rings, der in Streit mit 18 jährigen Tochter gerathen war, erschloß die der Letzteren zu Hülfе eilende Frau des Schriftsetzers Belten, richtete dann den Revolver auf sich selbst und brachte sich eine schwere Verletzung bei. Ueber ein Eisenbahn-Attentat wird aus Köln gemeldet: Ein Eisenbahndienstmittel fand beim Begehen der Strecke Brohl eine große gußeiserne, mit Pulver gefüllte Kugel, die Oeffnungen aufwies, welche mit Holzpfropfen verschlossen waren. In letzteren hatte man Bohrungen angebracht, die augenscheinlich zur Durchführung einer Zündschnur dienen sollten. Der Staatsanwaltschaft wurde alsbald vom Funde Mittheilung gemacht, die sofort entsprechende Erhebungen anstellen ließ. — Aus München berichtet die „Frankf. Ztg.“: Der erste Vorstand des Gemeindefollegiums von Kempen, Hauptmann Heinrich Walbe, ist wegen Wechselfälschungen verhaftet worden. Der jüngst fallirte Ziegelei- besitzer Fromann bei Kempen erschloß sich, als er ebenfalls wegen Wechselfälschungen verhaftet wurde. Die beiden Fälle stehen übrigens nicht im Zusammenhang. — In Krumbach (Schwaben) wurde der Direktor der Gesellschaft für elektrische Unternehmungen bei Revision des Elektrizitäts- werkes durch den Strom getödtet. — Bei Krueth (Ober- elsaß) verbrannten der 80 jährige Leineweber Fries sowie seine Frau in ihrem unweit des Dorfes gelegenen Häuschen. — Bei Molvingen (Lothringen) wurde der Gast- wirth Duhr auf der Jagd von einem angeschossenen Eber getödtet. — Unter ganz eigenartigen Umständen haben sich ein ungarischer Soldat und seine Braut das Leben genommen. Aus Budapest wird darüber gemeldet: Der In- fanterist Josef Kunza und das Stubenmädchen Therese Kocis wurden Freitag früh im Zimmer des Soldaten todt mit durchschossener Brust aufgefunden. Aus den von den beiden hinterlassenen Schreiben geht hervor, daß das junge Mädchen und ihr Bräutigam gemeinsam zu sterben beschlossen hatten, weil die Behörde es nicht gestattete, daß Kunza, so lange er Soldat sei, die Auserwählte heirathete. — Der Gouverneur der belgischen Provinz Vorembourg, Edouard Orban de Vibry, ist Sonnabend Vormittag in Arlon von einem Irresinnigen Namens Schneider ermordet worden. Der Mörder war bei der Provinzialregierung angestellt und hat sich sofort nach der That selbst das Leben genommen. Der Ermordete war 40 Jahre alt und hinterläßt fünf kleine Kinder. Er hatte aus Gutherzigkeit den Schneider nicht entlassen wollen, da er auf dessen Genehmigung rechnete.

Polizeiliche Modell-Kontrolle. Eine sonderbare Meldung bringt die „Magdeburger Zeitung“ aus der Reichstadt Dresden. Nach Mittheilungen aus Rünitzkreisen scheint die dortige Polizei eine Aussicht auf Kontrolle über das Modellmachen eingeführt zu haben. Es hat das bereits zu Beschwerden der Personen geführt, die zunächst davon betroffen worden sind, sowie der Künstler, die sich dadurch in ihrer Thätigkeit und in der leichtesten Beschaffung des erforderlichen Modellmaterials mehr oder minder gehemmt sehen. Das Endergebnis scheint die Einführung einer Modellkarte als Erforderniß für jede weibliche Person, die sich diesem Erwerbszweige zuwenden will, zu sein. — Die lex Heinze ist todt, aber ihr Geist lebt fort!

Staatsgefährliche Bücher. Der Bezirksausschuß von Magdeburg hat dem Buchhändler Trautwein in Quedlinburg zum Vertrieb nachfolgender Bücher den Wandergewerbesein verjagt: 1) Die preussische

Blatz gegriffen. Aber sein jetziger hilfloser Zustand, der keine Rettung vom Tode verhieß, ging ihr nahe.

Ihr gutes, mitleidiges Herz fand sich in diesem Augenblick angetrieben mit all den schweren Leiden, die sein Hochmuth und starrer, vorurtheilsvoller Eigensinn über sie gebracht.

Dabei dämmerte leise ein freundliches Hoffen, eine herz- erwärmende Ahnung in ihr auf, fast unbewußt noch, aber doch bereits fühlbar, daß die Ereignisse der letzten Tage einen glücklichen Wendepunkt in ihrem Geschick herbeiführen würden.

Ihre Brust hob sich freier, die stürmischen Wogen ihres verbitterten Gemüths legten sich — war es ihr doch, als müßte in nicht zu fernher Zeit ein neues Leben für sie er- stehen.

Reinhart erholte sich zwar schon nach wenigen Stunden aus der tiefen Bewußtlosigkeit, doch konnte er kein Glied be- wegen; die Glieder waren völlig gelähmt. Aber sein Kopf war verhältnißmäßig klar, seine Sprache verständlich, wenn auch sehr schwach und etwas gebrochen.

Er fühlte die Nähe seines Todes und dies Bewußtsein brachte in dem Manne, der sein Lebtag hart, gefühllos und grausam gegen seine Mitmenschen des Eigennutzes und schändlichen Mammons wegen gewesen, eine völlige Umwand- lung hervor.

Seine Stimme klang weich und freundlich, fast bittend, als er jetzt seine Tochter, die nicht vom Krankenlager ge- wichen, beim Namen rief.

Sie beugte sich theilnehmend zu ihm.

„Da bist es, meine Tochter? — Wo ist Kest? — Sie soll zu mir kommen — ich fühle, es geht zu Ende mit mir — ich habe ihr etwas zu sagen, was mir jetzt keine Ruhe läßt.“

„Es muß sofort Jemand nach der Stadt, zum Arzt — aber in aller Eile!“

Reinhart lag mit geschlossenen Augen da und regte sich nicht, die bläulichen Lippen fest aufeinander gepreßt, die Züge angstvoll verzerrt, die Hände krampfhaft gekballt.

Der Bewußtlose wurde nach dem Schlafzimmer und in's Bett gebracht.

Von Margarethe, die, von dem Unglücksfall schleunigst verständigt, unverzüglich herbeigekommen, erhielt er die erste Pflege.

Der Spekulant Senden hielt seine fernere Gegenwart für überflüssig. Still und gefassten Gemüths schlich er davon. Aber unterwegs schon regte sich wieder der kalt berechnende, egoistische Sinn in ihm. Von Seiten Reinharts glaubte er nun nichts mehr befürchten zu müssen, er konnte seinen Raub vor Jahresabschluss in Sicherheit bringen; aber das Verbrechen seines fälschlich gewordenen Sohnes ging nicht mehr zu ver- täuschen, nachdem Reinhart die auf seinen Namen gefälschten Wechsel zurückgewiesen. Morgen schon konnte seine That ent- deckt und der öffentliche Laßlager hinter ihm her sein.

Dah trat der Arzt im Bürgermeisterschloß ein.

„Schlaglähm!“ lautete seine Diagnose, nachdem er einen flüchtigen Blick auf den Kranken geworfen.

Der jugendliche Diener Margarethes bezeugte er mit einem Achselzucken.

„Krankheit ist für den Kranken die größte Noth- weisung. Aber ich fürchte, er wird den morgigen Tag nicht mehr erleben, der Anfall war ein schwerer!“

Die hartgeprüfte junge Frau nahm auch diesen Schlag hin, küßte, gleichgiltig mit ihrüberlackeren Augen, Margarethe hatte ihren Vater nie so roth von Herzen gesehen können und in der letzten Zeit hatte sogar eine tiefe Abwägung, Erbitterung und Verachtung gegen ihn in ihr

Gefindeordnung vom 8. November 1810 von Aug. Seine 2) Wilhelm Liebknecht, sein Leben und Wirken von Kurt Eisner. 3) Wie ein Pfarrer Sozialdemokrat wurde von Paul Göhre. 4) Die zehn Gebote und die beständige Klasse von Adolf Hoffmann. 5) Grundsätze und Forderungen der Sozialdemokratie von Kautsky und Schönlanf. 6) Neuer Weltkalendar für 1901. 7) Arbeiter-Kotiz-Kalendar für 1901. 8) Der wahre Jakob. 9) Süddeutscher Postillon. 10) Ein- pflanzsimus. — Begründet wird diese Maßnahme damit, daß der Inhalt dieser Druckschriften wegen seiner einheitlichen Tendenz geeignet sei, in sittlicher bezw. religiöser Beziehung Aergerniß zu geben. — In einem Punkt kann man sich mit dem Bezirksausschuß einverstanden erklären, daß nämlich die Preussische Gefindeordnung in sittlicher Beziehung Aergerniß erregen muß, und darum fordern wir Sozialdemokraten schon lange Beseitigung der Gefindeordnung und Gleichstellung der ländlichen Arbeiter mit den gewerblichen Arbeitern; vielleicht wirken nun auch die Herren im Bezirksausschuß mit für die Abschaffung der Gefindeordnung.

„Schulmeister“ eine Beleidigung! Der noch nicht 15jährige Sohn des Hausbesizers Neumann in der Jäger- straße zu Gr.-Lichterfelde, welcher vor Kurzem erst die Schule verlassen hatte und jetzt das Schlichterhandwerk erlernt, rief eines Tages seinen ehemaligen Mitschülern, die sich vor der dortigen Gemeindefschule III aufhielten, beim Naken seines früheren Lehrers Basse die Worte zu: „Jungens, der Schulmeister kommt!“ Der Lehrer meldete den Vorfalle dem Rektor Hillger und dieser stellte Straf- antrag wegen Beleidigung. Daraufhin hatte der Knabe sich jetzt vor dem Schöffengericht des Amtsgerichts II Berlin zu verantworten, das ihn der öffentlichen Beleidigung für schuldig erachtete und zu einem Berweise verurtheilte. Nur im Hinblick auf seine Jugend wurde von einer schärferen Strafe Abstand genommen. — Der betr. Lehrer hätte auch etwas Geheibteres thun sollen, als wegen solcher Bagatelle zum Rabi zu laufen. Uebrigens sind wir der Meinung, daß das gute, alte Wort „Schul- meister“ durchaus keine Beleidigung für den ehrenwerthen Stand der Schullehrer sein kann.

Attentate auf die Königin Victoria. Während der Regierungszeit der Königin Victoria sind sieben Mord- anschlüsse auf sie verübt worden. Der erste Anschlag auf das Leben der Königin erfolgte, als diese gerade drei Jahre die Krone Englands trug. Am 10. Juni 1840 fuhr sie mit dem Prinz-Genwahl im Hyde-Park, als ein junger Mensch von siebzehn Jahren mit einer Pistole auf den königlichen Wagen zielte. Der Prinz, der es bemerkte, zog seine Gemahlin sofort an sich und die für die Königin bestimmte Kugel flog unschädlich über ihrem Haupte dahin. Der junge Mann wurde verhaftet und einem Irrenhause über- wiesen, aber später unter der Bedingung der Auswanderung nach Australien freigelassen. Zwei Jahre später war der Hyde- Park wieder die Scene eines Mordversuches auf die Königin. Ein gewisser Francis schloß auf diese, aber verfehlte sie glücklichweise. Er wurde zum Tode verurtheilt, aber die Königin begnadigte ihn zu lebenslänglicher Deportation. An demselben Tage, an dem dieser Gnadenakt bekannt gemacht wurde, unternahm ein gewisser Rean einen neuen Angriff auf Englands Herrscherin. Deportation auf sieben Jahre war seine Strafe. Diese Strafe hatte gerade ihr Ende er- reicht, als ein neuer Anschlag verübt wurde. Diesmal war es ein irischer Maurer, der auf die Königin zu feuern ver- suchte, aber ihr Glück blieb ihr treu und der Revolver ver- sagte. Nur wenige Jahre waren seitdem verfloßen, als eine andere Schändlichkeit gegen die Herrscherin verübt wurde. Auf der Rückkehr vom Krankenbette ihres Onkels, des da- maligen Herzogs von Cambridge, sprang ein früherer Husaren-Rittmeister auf ihren Wagen zu und versetzte seiner königlichen Herrscherin einen schweren Schlag mit einem Stock über das Gesicht, der eine leichte Wunde verursachte, aber sonst keine ernstlichen Folgen hatte. Zweiundzwanzig Jahre lang nach dieser That blieb die Königin von Angriffen ver- schont. Dann wurden noch zwei Mordanfälle auf sie gemacht, aber beide mißlangen ebenfalls.

Literarisches. Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Dieck Verlag) ist soeben das 17. Heft des 19. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Herrn Bueds Briefschreiberei. — Die sozialistische Krise in Frankreich. — Zur Neztrepazis bei Rentenbegutachtungen. Von Joh. Timm. — Gewerbliche Kinderarbeit in Deutschland. Von Henr. Fürth. — Die Reichsrathswahlen in Oesterreich.

Kest stand nicht mehr in Reinhart's Diensten. Als vor einigen Monaten ihre kontraktlich ausbedungene Dienstzeit abgelaufen war, hielt es sie nicht mehr in dem von ihr ver- wünschelten Hause.

Margarethe beillte sich, dem Wunsche des Kranken zu willfahren und beauftragte sofort Jemand, Kest herbeizu- rufen.

Diese kam und Margarethe wollte taktvoll das Zimmer verlassen, denn sie fühlte instinktiv, daß ihre Gegenwart in diesem Augenblick peinlich sein könne.

„Nein, bleib, Margarethe!“ rief der Kranke. — „Was ich zu sagen habe, ehe ich sterbe, sollst auch Du hören!“

Kest war etwas befremdet. Sie konnte nicht denken, was Reinhart in dieser Stunde ihr Wichtiges zu sagen haben konnte. Erleichterten Herzens, voll Haß und Verachtung war sie aus Reinhart's Haus gegangen, froh, den Mann, der so viel Gram, Kummer und Elend über brave Menschen verhängt, nicht länger vor Augen zu haben. Nur wider- willig war sie dem Wunsch Reinhart's gefolgt und hielt sich nun ernst und schweigsam in der Nähe der Thür.

„Komm näher, mein Kind“, bat der Kranke weich, als er Kest erblickte, und ergriff, als das junge Mädchen zögernd dicht an das Krankenbette getreten, beide Hände desselben.

„Komm her zu mir — ich habe ein schweres Unrecht an Dir gut zu machen, um Deine Verzeihung zu bitten. — Schwer habe ich bis dahin gegen Dich gehandelt und mein Fleisch und Blut verlugnet, in falschem Stolz und Vorurtheil. — Jetzt drängt es mich, mein Herz zu erleichtern und Dich endlich als mein Kind — als mein leibliches Kind anzuerkennen — spät zwar — sehr spät — aber ich hoffe, Du wirst mir mein Unrecht vergeben — und auch Du, Margarethe —!“

(Schluß folgt.)

Preussische Posten: Dits Friedrich. — Verlag: West. Schwarz. — Druck von Friedr. Neyer & Co. — Verantwortl. in Abod.